

**Südböhmische Universität in Budweis
Pädagogische Fakultät
Institut für Germanistik**

Diplomarbeit

**Junges Erzählen
Petra Hůlová und Juli Zeh ein Vergleich**

**The Young Tell Stories
Petra Hůlová und Juli Zeh Confrontation**

**Mládí vypráví
Srovnání Petry Hůlové s Juli Zeh**

Betreuerin der Arbeit: Dr.habil. Jürgen Eder

Autorin: Mirka LORENCOVÁ

Studienfach: Čj-Nj/SŠ

Studienjahr: 3.

2011

Ich danke Dr.habil. Jürgen Eder für die Betreuung der Diplomarbeit – für seine Zeit und die wertvollen Ratschläge bei den Fachkonsultationen.

ANOTACE

Cílem diplomové práce *Junges Erzählen, Juli Zeh und Petra Hůlová ein Vergleich/Mládí vypráví, Srovnání Juli Zeh a Petry Hůlové* byla komparace debutových děl dvou mladých autorek, které procházejí z různých jazykových a kulturních prostředí. Protože se jedná o rozbor děl dvou spisovatelek, diplomová práce je členěna do dvou hlavních kapitol. Vlastní analýza začíná kritickým náhledem na postavení autorek na literárním poli, dále pokračuje rozborem vyprávěcích technik, jazyka, hlavních postav a na závěr se práce zabývá myšlenkou, co znamená pro jednotlivé protagonisty příběhů život a existence jako taková.

ANOTTATION

Das Ziel der Diplomarbeit *„Junges Erzählen, Juli Zeh und Petra Hůlová ein Vergleich/Mládí vypráví, Srovnání Juli Zeh a Petry Hůlové“* war, die Debutwerke von zwei jungen Autorinnen zu vergleichen, die aus verschiedenen Sprach- und Kulturumwelten kommen. Da es sich um die Analyse der Werke von zwei Schriftstellerinnen handelt, ist die Diplomarbeit in zwei Hauptkapitel gegliedert. Die eigentliche Analyse beginnt mit einer kritischen Sicht auf die Stellung der Autorinnen auf dem literarischen Feld, setzt mit der Analyse der Erzählungstechniken, der Sprache, der Hauptfiguren fort, und am Ende befasst sich die Arbeit mit der Idee, was für die einzelnen Protagonisten der Geschichten das Leben und die Existenz als solche bedeuten.

ABSTRACT

My thesis *Junges Erzählen, Juli Zeh und Petra Hůlová ein Vergleich / Stories of Youth, Comparison of Juli Zeh and Petra Hůlová* aims to compare two debut works from young authors who come from different cultural and national environments. Since it is an analysis of two authors' works, my thesis is divided into two main chapters. The actual analysis starts with a critical view of the authors' standing in the field of literature followed by an analysis of narrative techniques, language and main characters. The conclusion deals with the meaning of life and existence itself in relation to the individual characters.

INHALT

1.	Einleitung.....	1
2.	Petra Hůlová.....	3
2.1.	Das Leben und ihre Rolle in der Literatur.....	3
3.	Kurzer Abriss meines Lebens in der mongolischen Steppe	6
3.1.	Erzähltechniken	6
3.2.	Die Sprache.....	17
3.3.	Die Hauptfiguren.....	23
3.4.	Das Leben und Die Existenz	33
4.	Juli Zeh	35
4.1.	Das Leben und ihre Rolle in der Literatur.....	35
5.	Adler und Engel	38
5.1.	die Erzähltechniken	38
5.2.	Die Sprache.....	40
5.3.	Die Hauptfiguren.....	43
5.4.	Das Leben und die Existenz.....	49
6.	Schluss	54

7.	Das Resumé.....	57
8.	Die Rezensionen.....	58

1. EINLEITUNG

Zwei junge Autorinnen haben schon mit ihren ersten Romanen breite Reihen von Lesern gewonnen. Die erste der zwei Damen, mit deren Romandebut ich mich befasste, ist die Schriftstellerin Juli Zeh, die im Nachbarland Deutschland lebt. Diese talentierte Schriftstellerin lebt vom Recht. Die zweite Frau ist die um einige Jahre jüngere Petra Hůlová, die Mongolistik an der Prager Universität studierte und dann selbst ein Jahr in der Mongolei verbrachte. Diese Lebenserfahrung gab ihr die Vorlage für das Buch „Kurzer Abriss meines Lebens in der mongolischen Steppe“, mit dessen Analyse ich mich auch befasse.

Der Anlass zur Wahl der Vergabe der Diplomarbeit war die Frage, mit welchen Mitteln junge, bisher unbekannte Autorinnen einen so großen Ruhm erreichten, sowohl unter den üblichen Lesern, als auch unter den literarischen Rezensenten und Kritikern, und ob man bei beiden erfolgreichen Autorinnen identische Themen oder Ideen finden könnte.

Ich versuche, zur Antwort auf dem Wege der Analyse ihrer Romandebuts zu gelangen. Zuerst versuche ich, die Frage zu beantworten, welche Stellung die Autorinnen auf der einheimischen literarischen Szene einnehmen. Das weitere Kapitel behandelt die angewandten Erzählungstechniken. Beide Geschichten spielen sich in völlig unterschiedlichen geographischen Breiten ab. Juli Zeh kommt mit einer Erzählung aus dem kulturell hochentwickelten Europa, wobei Petra Hůlová ihre Leser in die exotische Umwelt der entfernten Mongolei „überträgt“.

Das Kapitel, das die Sprache behandelt, ist für beide Schriftstellerinnen sehr wichtig, denn die Weise der Anwendung der Sprache und der

Sprachmittel sehr signifikant für sie ist. Petra Hůlová verwendet ausschließlich die Umgangssprache, Juli Zeh äußert sich mit der Standardsprache, obzwar oft voll von vulgären Ausdrücken. Beide Autorinnen arbeiten jedoch fantastisch mit den Sprachmitteln wie Metaphern und ungewöhnlichen Sprachverbindungen.

Weiter werden die Hauptfiguren der einzelnen Werke analysiert, und im letzten Kapitel suche ich die Antwort auf die Frage, was das Leben und die Existenz für die Hauptfiguren der Bücher „Adler und Engel“, „Kurzer Abriss meines Lebens in der mongolischen Steppe“ bedeuten.

Wesentlich ist die Diplomarbeit in zwei Hauptkapitel gegliedert, wobei eine davon Petra Hůlová und die andere Juli Zeh gewidmet sind. Die Hauptkapitel beinhalten weiter Unterkapitel: die Rollen und Stellungen der Autorinnen in der gegenwärtigen literarischen Welt, Erzählungstechniken und Frage der Existenz der Hauptfiguren.

Am Ende verwirkliche ich die eigentliche Komparation der Texte. Ich führe Themen und Fragen an, in denen die Autorinnen völlig auseinander gehen, und gleichzeitig versuch ich, thematische Bereich und Ideen zu finden, die beide Bücher verbinden.

2. PETRA HŮLOVÁ

2.1. Das Leben und ihre Rolle in der Literatur

Petra Hůlová wurde am 12. Juli 1979 in Prag geboren. Sie studierte Kulturwissenschaften und Mongolistik an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität. Im Alter von 23 Jahren schrieb sie mit ihrem Erstlingsroman „Kurzer Abriss meines Lebens in der mongolischen Steppe“ einen Bestseller. Ihre anderen Romane, die in die deutsche Sprache übersetzt wurden, und mit denen sie großen Ruhm erreichte, sind: „Manches wird geschehen“, „Endstation Taiga“.

Wenn man Petra Hůlová sagt, assoziiert der gewöhnliche Leser eher eine sehr eigenartige Diktion des allgemeinen Tschechisch, die nicht selten mit vulgären Begriffen „gespickt“ ist oder man denkt an detailliert konstruierte Geschichten der Hauptprotagonisten, deren Schicksale einander häufig kreuzen und beeinflussen.

Soweit ich hier meine persönliche Meinung einbringe, kann ich diese charakteristischen Züge nicht voneinander trennen. Am Anfang war ich durch die „Unschriftlichkeit der Sprache“ fast schockiert und durch die Umgangsprachlichkeit der Sprache, die Petra Hůlová ihren literarischen Figuren zukommen lässt. Später habe ich mich an dieses Phänomen gewöhnt und ich habe die Autorin so zu sehen begonnen, dass sie mittels ihrer Stilmittel authentischer wirken will und ich würde auch sagen, sich um eine Einheitlichkeit ihrer Sprache bemüht.

Wie oben schon erwähnt, ist die Sprache nicht das einzige Mittel, dank dessen Petra Hůlová sich ihre spezifische Position erarbeitet hat. Die

Tatsache, dass sie mit dem Leser gut „umgehen“ kann, ist vor allem ihrer Konstruktion der Geschichte zu verdanken. Sie verwebt die menschlichen Schicksale der literarischen „Helden“ perfekt miteinander. Die Art, wie sie bis jetzt jedes Buch geschrieben hat, bringt uns eine breit gefächerte Sicht auf verschiedene Lebenssituationen. Um konkret zu sein, erzählt zum Beispiel die Mutter darüber, wie sie ihre Tochter erzieht und die Tochter erinnert sich an die strenge Erziehung der Mutter.

In der Regel sind wir gewöhnt, dass uns Leserinnen und Lesern der Luxus von Weltanschauungen aus mehreren Perspektiven nicht vergönnt wird. Er ermöglicht uns daher, uns eine eigene Meinung zu bilden und uns entweder mit dieser Idee zu identifizieren oder die Weltsicht, die durch die Augen einer der Figuren geschildert wird, abzulehnen. Dieses Phänomen ist dabei im normalen Leben sehr üblich. Ich erlaube mir noch eine gröbere Verallgemeinerung durch ein tschechisches Sprichwort: „Jeder Mensch eine andere Meinung.“

Das Erscheinen ihres Romandebüts, *„Kurzer Abriss meines Lebens in der mongolische Steppe“*, hat fast einen Wirbelsturm an literarischen Rezensionen entfesselt. Ich erlaube mir zu zitieren:

„Ihr Roman, PMB, ist ein bemerkenswertes Werk, auf seine Weise ein Wunder.“ Der Kritiker hebt nicht nur das Alter der jungen Autorin hervor, sondern auch den für seine Qualität bekannten Verlag Torst und die außergewöhnliche Umgebung der Geschichte. Petra Hůlová kennt das mongolische Umfeld, über das sie die Leser informiert, sehr genau. Weiterhin ist es gerade die Sprache, in der ihre Figuren reden, mit unerwarteten Metaphern und Wendungen. Zum Schluss würdigt der Rezensent auch ihre Ambitionen auf eine monumentale Erzählung, die mehrere Generationen umfasst.

Im Gegensatz dazu wirft er Petra Hůlová ihr unersättliches Bedürfnis vor, ihre Figuren bis zur echten Erschöpfung (aus)reden zu lassen. „Die Erzählerin beherrscht ihre Figuren in einer solchen Weise, dass sie zum Schluss nichts anderes sind als das Geräusch einer unendlichen Rede, die jemand anderer für sie führt. Diese Kritik hat Jiří Peñas geschrieben.

Mehr oder weniger lobend haben sich andere Literaturkritiker wie Petr Hrbánek, Alois Burda, Eliška F. Juříková, Aleš Haman und andere über Petra Hůlová geäußert.

Ich habe nur eine markante negative Kritik gefunden. Sie ist von Josef Chuchma, der in der tschechischen Tageszeitung Mladá Fronta Dnes geschrieben hat: „Auch trotz fünf Erzählerinnen klingt der Roman eintönig, ... Es gibt keine stilistische Individualisierung der Figuren. Es ist nicht klar, an wen sie sich in ihrer Sprache wenden. Ihren Roman empfinde ich als ein Werk, dessen Schönheit dennoch, trotz aller „Unfrisiertheit“ der Sprache, unbestreitbar ist – gekünstelt und laborhaft.

Es ist nötig zu sagen, dass Petra Hůlová mit ihren erst 31 Jahren zu den wirklich produktiven Autorinnen gehört. Sie kämpft mit ihren mittlerweile 6 Titeln erfolgreich um die führenden Plätze im literarischen Feld mit.

Was soll man zum Schluss sagen? Petra Hůlová gehört definitiv zu den interessantesten neuen Phänomenen der tschechischen literarischen Szene. Und wodurch hat sie sich dieses Verdienst erworben? Bestimmt durch die Sprache, die sie in ihren Büchern benutzt und auch durch die Art und Weise der Verarbeitung der beschriebenen Schicksale. Das alles verursacht, dass man mit Neugier und gespannt darauf wartet, wodurch sie nächstes Mal von der Muse geküsst wird und inwieweit sie dabei ihrer Phantasie wieder freien Lauf lässt.

3. KURZER ABRISS MEINES LEBENS IN DER MONGOLISCHEN STEPPE

3.1. Erzähltechniken

Die Geschichte erzählen fünf Erzählerinnen, jede von ihnen erzählt aus ihrer eigenen Sicht. Es handelt sich also um eine sogenannte Multiplizität.

Am Anfang weiß der Leser oft nicht, welche Tochter gerade über ihr Leben erzählt. Die Erzählerinnen sprechen mit der gleichen Sprache, benutzen ähnliche Begriffe, sie konzentrieren sich aber auf unterschiedliche Lebenssituationen und haben eigene Meinungen und eine eigene Wahrnehmung. Ihre Leben verlaufen auch unterschiedlich, das erfährt man aber erst nach ein paar Seiten.

Es handelt sich nicht nur um eine Erzählung über das Leben, sondern auch über die Entwicklung von Meinungen, über das Reifen einer Person – die Entstehung von Gedanken.

Es wird in der Ich-Form erzählt. Die Geschichte wirkt so aufrichtiger und der Leser hat oft das Gefühl, dass er die ganze Familie gut kennt.

Das erzählende Ich hat fünfmal einen anderen Namen. Einmal ist es Dzaja, einmal erzählt Nara, Ojuna, Alma und zuletzt Dolgorma. Dzaja ist die erste Erzählerin und zugleich gab ihr die Autorin den größten Raum, ihre Gedanken, Meinungen und Erlebnisse auszudrücken. Dzaja ist die älteste Tochter, sie kann gut sowohl über die Vergangenheit der Familie als auch über die Gegenwart der Familie erzählen. In der Figur Dzaja verbindet die Autorin zwei Welten, die Welt der Steppe und die Welt der Stadt. Hůlová

möchte in ihrer Person den Unterschied zwischen zwei unterschiedliche Umgebung darstellen, darum ist die Erzählung von Dzaja die längste von allen.

In der Geschichte tritt ein allwissender Erzähler auf (bei allen Stimmen). Im Hintergrund aller Stimmen spürt man die allgegenwärtige Weisheit der Jahrhunderte. Die Frauen wuchsen in der gleichen Familie auf, das heißt, dass das gleiche Blut in ihren Körpern fließt und sie selbst geben diese Weisheit und die verinnerlichten Moralgesetze weiter.

S. 128: *„Schartsetseg grinste spöttisch. Alle Hände sind gleich. Mama hingegen erzählte von hervorstehenden bläulichen Adern, Gelenken, die wie Schädel ausgezehrter Greise von rundlichen Runzeln gezeichnet waren, harten gerillten Nägeln mit großen weißen Halbmonden und ich weiß nicht, wovon noch. Ich weiß das nur von Schartsetseg. Es war unmöglich, sich alles zu merken.“*

Es handelt sich um keine lineare Erzählung. Die Geschichte verläuft nicht nur in den Gedanken unlinear, sondern auch die Umgebung, wo die Hauptfiguren ihre Leben verbringen, wechselt regelmäßig.

Die Erzählung umschreibt einen Kreis. Am Anfang verläuft das Geschehen in der Steppe, da erzählt Dzaja. Dannach wechselt die Erzählung mit Dzaja zusammen in die Stadt. In der Stadt erzählen Dzaja, Nara und Dolgorma. Alma erzählt wieder über das Leben in der Steppe und zugleich auch ihre Lieblingstochter Ojuna. Die ganze Geschichte schließt Dzaja ab, sie kehrt aus der Großstadt zurück nach Hause, in die Steppe.

Diese Bewegung symbolisiert die Ewigkeit des Lebens. Am Anfang ist das Leben, man reift und wird älter und älter, am Ende muss jeder Mensch sterben, aber gleichzeitig beginnt wieder ein neues Leben. Das Leben aller

Menschen spielt sich in einem Kreis ab.

Petra Hůlová benutzt auch, wie Juli Zeh, keine Anführungszeichen.

Die Hauptthemen

Innere Gefühle spielen eine der wichtigsten Rollen des ganzen Textes. Die Figuren handeln nach ihren inneren Gefühlen, wie im normalen Leben. Die Autorin taucht in jede Figur der Geschichte ein. Dem Leser bleibt kein Geheimnis verborgen, über das man lange nachdenken müsste. Einerseits könnte es um eine Reportage einer Familie, die in der mongolischen Steppe lebt, gehen. Andererseits ist die Erzählung voll von inneren Gedanken und die Figuren lassen den Leser an ihren Schicksalen und Beweggründen teilhaben.

S. 94: *„Das mit Nara ist nicht mehr zu ändern, und Nara ist auch nicht aus der Welt verschwunden. Wenn ich aber schon von Männern spreche und wie jene sich mit ihnen verstrickten, die ich liebte und immer noch liebe, will ich noch eine andere Sache erzählen.“*

Meinung und Ehre der Familie

Die Familie war und ist immer noch die Basis der mongolischen Gesellschaft. Die Beziehungen unter ihren Mitgliedern spielten eine der wichtigsten Rollen. Alma hatte nur Töchter und für sie war es die wichtigste Sache, ihre Töchter gut zu verheiraten. Es galt als eine Schande, wenn ein Mädchen ledig blieb. Alma selbst war aber nicht das weiße Schaf, sie tanzte selbst aus der Reihe. Nara und Dzaja waren „Erliz“ (Alma hatte Túleg betrogen, Dzaja und Nara hatten beide einen anderen Vater). Dzaja und Nara trugen diese Belastung bis zum Ende ihres Lebens mit sich.

S. 6: *„Auf Grund meiner merkwürdigen Augen und meiner schwächtigen Gestalt sehe ich aber selber wie eine von denen aus. Ein paar Leute haben mich das auch schon spüren lassen, zum Beispiel als ich einmal in der Somonschule mit den Filzen meiner Familie prahlte, für die die Händler im ganzen Aimak immer am meisten zahlten. Sie aber grinsten dreckig. Meine Herkunft als reinblütige Chalch so offensichtlich in Frage zu stellen!“*

Obwohl das Geschehen auch in der Stadt abläuft, konzentriert sich die Autorin mehr auf die Darstellung der Atmosphäre der Steppe. Die Meinung des Dorfes ist und bleibt immer sehr wichtig.

Die Menschen aus der Steppe sind nicht daran gewöhnt, in einer großen Stadt zu leben. Sie brauchen den unendlichen Blick in die Steppe, wo man am Ende nicht unterscheiden kann, wo der Horizont endet und der Himmel beginnt. Für diese Menschen sind die Beziehungen mit den Nachbarn wichtiger (obwohl die Nachbarn Dutzende Kilometer weit voneinander wohnen), als für Menschen, die in der Stadt leben. Jede Familie schützt ihre Ehre und will von den anderen geachtet werden.

Aus heutiger Sicht betrachtet man die Ehre einer Familie auf dem Lande anders als früher. Moderne Menschen leben ohne Rücksicht auf die Meinung der restlichen Gesellschaft. Hůlová erfasste damit den Geist der früheren Zeiten.

S. 212: *„Mit Tsetsegma und Zula ist es auch nicht weit her. Batdschar kann ruhig den Kopf schütteln, er ist ein Mann, aber die Mädchen sollten nicht die Äuglein verdrehen. ... Es bereitet mir Sorgen, dass sie immer noch da sind, dass keine Männer sich die zwei geholt haben. Ich schaukelte in ihrem Alter schon Magi in der Wiege, und sie hängen immer noch Ojuna am Hals. Dass uns das bloß keine Schande einbringt.“*

Farben haben eine besondere Bedeutung in der ganzen Geschichte. Am häufigsten tauchen sie in vier Bereichen auf.

Der erste Bereich sind die Farben der Natur. Die Beschreibung des Gesamtbildes der Natur ist wichtig. Ständig wechseln einander die Farben ab. Die Sonne legt den Tagesablauf fest. Menschen, die in der Steppe wohnen, tragen keine Uhr. Den Rhythmus des Tages bestimmt das Licht und die Dunkelheit.

S. 21: *„Wir ritten im Galopp, weil Magi jammerte, die Stute würde sicher schon gebären, hinter uns sank in den Wolken von Gobistaub die müde tyrannische Scheibe zur Erde herab, und als ich mich zu Nara umdrehte, galoppierte sie in der Sonne wie eine Yuan-Prinzessin im Rahmen eines goldenen Bildes, und jedes einzelne Haar leuchtete, wie bei den Russinnen, die in unserem Somonzentrum lebten.“*

Den nächsten Bereich stellen die Farben der Bekleidung und des Schmucks dar.

Wie im Mittelalter spielten die Farben auch in dieser Erzählung eine symbolische Rolle.

S. 16: *„Er trug einen dunklen weinroten Deel mit einem Zierverschluss, Mama gefiel er nicht sehr, bei uns im Somon hatte keiner so einen an, und Mama reichte es auch so schon, dass Papa und Großmutter sich durch die Sprache abhoben und es dauernd irgendwelche Probleme damit gab.“*

Die Farbe als Symbol der Geschichte stellt den dritten Bereich dar. Schon seit ewigen Zeiten möchten die Menschen den nächsten Generationen etwas weitergeben. Die primitiven Stämme konnten nicht schreiben, aber sie beobachteten ihre Zeitgenossen, die Tiere und sie malten, was sie sahen.

Die ältesten Überlieferungen hatten nicht nur eine mündliche Basis, sondern es waren auch primitive Bilder an den Wänden einer Höhle. Auch Hůlová will mit der Erzählung beweisen, dass die Steppe schon ewig besiedelt ist und dass ihre „Bewohner“ ein Interesse haben, Traditionen mittels Farben weiterzugeben.

S. 174: „Er war es, der mir als Erster die Risunki zeigte, die es hinter dem Ger an einigen abgelegenen Plätzen in den Roten Bergen gab. Manche davon kannten alle, einige aber nur er und dann auch ich, nachdem er sich durch meine Bitten hatte erweichen lassen. ... Auf einigen Steinen gab es nur Wellenlinien und Handabdrücke, auf anderen aber in konzentrischen Kreisen Menschen, Hampelmänner, die sich an den Händen hielten, und von den Tieren hauptsächlich Pferde und Kühe. Die größte Zeichnung, die mir Najma zeigte, war ein riesiges Viereck und in ihm Hunderte kleiner und großer Ringe. Najma sagte, es wären Tiere. Eine Herde.“

Ein Mitglied der Familie, das die Schicksale der Mädchen besonders beeinflusste, trug den Namen „Gelbe Blume“. Die gelbe Farbe symbolisiert nicht nur die Farbe der Sonne, sondern auch Egoisten wählen angeblich diese Farbe unbewusst aus. „Gelbe Blume“ war kein Egoist, aber ihre Seele von der Sonne verbrannt war. Diese Frau hat einen Alkoholiker zu Hause, trotzdem kümmert sie sich um ihn und sie hatte kein Kind, was eigentlich das größte Wunder für jede Frau ist. Für die ganze Familie bedeutet sie aber immer eine Hilfe und bringt Sonne in den Augenblicken, in denen alle traurig sind und wenn die Mädchen mit dem Leben Hilfe brauchen.

Die Figur, die am meisten über die Farben nachdachte, war Dzaja. Jede Kleinigkeit in ihrem Leben hatte eine eigene Farbe.

S. 290: „Am Morgen erinnerte ich mich an die Farben. Ich spürte die ganze

Zeit, dass etwas nicht zu Ende gedacht blieb, kam aber erst am dritten Tag dazu. Die Chadags, Kulans Augen, Mergens Couch in der Küche, mein Bett im Internat, Erkas Deel. Das alles war blau gewesen. Wie der Himmel, der langsam in Stücken herabfiel. Rot war die Farbe von Schartsetsegs zornigen Tagen und Dolgormas Wangen, wenn sie Fieber bekam. ... Blind wie Milchglas. So sind die Augen der toten. Grau wie die Betonplatten der Häuser im Sansaar, wie meine Haare, wie es Chirokos Lieblingspferd war, von dem mir Nara erzählte. Grau waren in der Stadt auch die Stände mit der Zeitung Unen.“

Mystik und die Götter sind die nächsten wichtigen Themen des Buches.

Manchmal beschreibt die Schriftstellerin das Leben in der mongolischen Steppe wie ein „Märchen“, das aus dem Orient kommt. In der Geschichte treten gute und böse Personen und „Hexen“ auf. Die Hexen werden hier nicht negativ betrachtet. Es handelt sich um Frauen und sie verfügen über spezielle Eigenschaften. Sie können das Wetter prophezeihen. Sie wissen in welchem Jahr viele Junge geboren werden. Ihre Umgebung schätzt sie hoch.

Götter

Wie in alten Zeiten haben die Mongolen keinen einzigen Gott. Sie verehren verschiedene Götter. In der Geschichte erscheint am häufigsten der Buchran. Die Leute haben in jedem Ger ein Tischlein, wo kleine Statuen von Göttern stehen. Um diesen Tisch herum stehen Fotos der Familie. Hier sollte jedes Mitglied der Familie regelmäßig beten.

Das Glauben und die Götter sind ein natürlicher Bestandteil des Lebens der Menschen in der Steppe. Sie zweifeln nicht an ihrer Existenz, sie glauben einfach. Das Glauben auch ihnen hilft, die schwierigsten Lebenssituationen zu bewältigen. In diesem Zusammenhang scheint das

Glauben als eine Lebensnotwendigkeit zu sein.

S. 30: *„Am meisten von uns allen kniete Großmutter vor den Statuen. Sie hatte dann den Kopf gesenkt und sprach mit sich selbst. Papa und Mama waren anders. Wenn jedoch Großmutter betete, war sie sehr sonderbar. In diesen Momenten spürte ich, dass sie eine mächtige Zauberin war.“*

Natur

Eine der wichtigsten Rollen spielt die Natur. Die Menschen in der mongolischen Steppe sind eng mit der Natur verbunden. Die Steppe ist unendlich, wie ein Meer, niemand kann sich vor der Wirkung der Wetterelemente schützen. Wenn die Sonne im Sommer strahlt, bersten die Lippen. Wenn es im Winter friert, weinen die Leute vor Schmerzen in den Fingern. Die Natur determiniert das Leben der Menschen in der Steppe. Die Autorin ist sich bewusst, was alles die Natur für die Einheimischen bedeutet, der Text enthält viele Naturbeschreibungen, die manchmal sehr suggestiv wirken.

S. 9: *„Ojuna wurde im schrecklichsten Winter geboren, an den ich mich erinnern kann. Draußen heulte ein so eisiger Wind, dass ich die Wimpern bei jedem Lidschlag von neuem voneinander losreißen mussten, und manchmal, wenn ich zur Herde musste und abends dann auf dem Heimweg schon müde war, schob ich jedes Aufreißen der Augendeckel immer länger hinaus und hatte Lust, mich in den Schnee zu setzen und einzuschlafen. Auch die Nasenlöcher waren wie zugefroren, und es zog schmerzhaft an den Härchen. Das ist in jedem unserer Winter so, aber damals, als Ojuna zur Welt kam, war es noch viel schlimmer.“*

Hůlová wählte keine neutrale Erzählung für ihre Geschichte. Alle Personen, die über ihre Schicksale berichten, benutzen eine eigene

Sprache, die voll von persönlichen Meinungen, subjektiven Ansichten und inneren Gefühlen ist. Jede Frau erlebt in einer vergleichbaren Lebenssituation etwas anderes. Einmal erzählt die Mutter, einmal die Tochter und zuletzt die Enkeltochter. Jede von ihnen zeigt die persönliche Welt ihrer Seele.

Dzaja

S. 40: *„Ein Tor hatte sich inmitten dieses ganzen Tumults geöffnet. Mama begann zu schreien, und ich sah die Nichtigkeit wie den Rachen einer giftigen, riesenhaften Blume, wie einen endlosen Schlund, in den die Bilder meiner Schwester fielen, zurück blieb ein leerer Raum für ein ewiges Weinen, und ich wusste, dass ich zum ersten Mal über den Rand in die Finsternis blickte und nicht taumeln durfte.“*

Dolgorma

S. 171: *„Sie begannen mich Dzalchuu zu nennen, aber ich war ja nur hier faul. Es gab hier nichts, was mit mir zu tun hatte. Als ich schon denken konnte, ging ich einfach weg. ...Oma konnte mich anschreien, soviel sie wollte. Das klappte bei Mama und Tsetsegma, aber nicht bei mir. Oma stand da und fuchtelte wild mit den Händen, hatte die Brauen ein wenig hochgezogen und über ihr runzliges verschrumpeltes Katzengesicht liefen die Bewegungen tiefer Falten. Sie war lächerlich.“*

Alma

S. 185: *„Würde mich jemand fragen, wann in meinem Leben ich am glücklichsten war, würde ich ihm sagen, als die Kinder klein waren und Mergen aus meinem Leben verschwand. Trotzdem bereute ich meinen Entschluss viele Male. Mit einem Mann zusammenzuwohnen, zu*

wissen, was jede seiner kleinsten Bewegungen bedeutet, auf ein Nicken hin das Essen aufzutragen und auf ein anderes hin die Kinder beruhigen zu laufen...., und während der ganzen Zeit zu wissen, dass meine Füße am liebsten zornig wegliefen, meine Lieder von verbotenen Träumen zucken und die Berührungen meines Mannes für mich nur wie jedes neu hinzukommende Jahr qualvoll und unausweichlich sind...“

Das Leben der Figuren spielt sich in zwei unterschiedlichen Umgebungen ab. Die erste, natürliche Umgebung ist die Steppe, die zweite dann die Stadt. Hůlová möchte den Unterschied zwischen der Stadt und der Steppe demonstrieren.

Die Stadt

Wenn die Stadt unbekannt ist, lockt sie. Alles, was unbekannt ist, lockt mit einer neuen unentdeckten Welt. Das naive Mädchen will ein Bestandteil der großen Stadt werden. Einerseits bietet die Stadt vielfältige Möglichkeiten, andererseits stellt sie für ein naives, unerfahrenes Mädchen eine große Gefahr dar. Sodass das Mädchen bald die Moralregeln vergisst, die in ihrer Familie gelten. Sie will nur überleben und sucht dazu den einfachsten Weg. Sie wurde eine Prostituierte.

S. 47: „Wir standen vor einem Plattenbau, der für mich irgendwie ein neues Zuhause werden musste, so sagte ich es mir damals im Geist, weil die Vorstellung, für lange Jahre nicht in unser Ger zurückzukehren, mich damals fast umgebracht hätte. Ich war gerade erst sechzehn, befand mich zum ersten Mal in der Stadt, und soeben hatte sich mein Traum erfüllt.“

Die Sicht auf die Stadt ändert sich aber, Dzaja wird älter und älter und will zurück in die Steppe. Die Stadt bedeutet Einsamkeit und ständigen

Lärm für sie.

S. 284: *„Der Radau und die schnellen Autos begannen mich zu stören. Sobald mehrere große Autos hintereinander fahren, klirren in der Küche die Gläser. Bevor Dolgorma wegging, hatten wir ständig geplaudert. Von früh bis spät. In einem fort, und daher hatte ich das nicht wahrgenommen. Wenn die Wohnung still ist, hört man plötzlich eine Menge Lärm. Jede Sekunde tickte die Küchenuhr, in den Gläsern mit den Haferflocken raschelten Mehlmotten, und im Badezimmer tropfte unablässig der Wasserhahn.“*

Die Steppe

Die Steppe ist eine raue Angelegenheit. In der Steppe funktioniert das Prinzip des Gelds nicht, dass man dort für Geld alles kaufen kann. Nur die Starken können überleben. Wenn man allein in der Steppe bleibt, bedeutet das den sicheren Tod. Das Leben in der Steppe ist härter aber einfacher und eindeutiger als das Leben in der Stadt. Alles hat eigene Regeln und das Leben ist stark dem Wetter untergeordnet.

S. 5: *„Wenn bei uns daheim Schoroo ist, fliegen rund ums Ger Plastiktüten durch die Luft. Manchmal setze ich mich dann raus und sehe zu, wie in den Windhosen der Sand kreist, der Horizont sich goldbraun verfärbt und die Sonne durch den aufgewirbelten gelben Staub matt und zittrig wirkt. Die Schuhe werden grau vom Staub, der in den Augen sticht und in den Hufen der Pferde knirscht, die ganze Herde ist nervös, und der wild kläffende Nochoi hat eine Menge Arbeit, die trächtig Stuten mit den Jungen von den anderen zu trennen.“*

Petra Hůlová ist eine gute Erzählerin. Sie projiziert die bunten Vorstellungen des Lebens in der Steppe ganz natürlich auf das Papier. Ihre Schilderung ist voll von Metaphern, Personifikationen, ungewöhnlichen

Wortverbindungen. Der Leser langweilt sich nie beim Lesen, weil die Handlung einen guten Verlauf hat. Auf anderer Seite ist manchmal der Text zu eintönig. Die Frauen, die die Geschichte erzählen, sprechen gleich, sie überlegen anders, aber die Äußerung einer Frau ist der Äußerung anderer Frau oft zu viel ähnlich. Da liegt, meiner Meinung nach, die Achillesferse des Textes.

3.2. Die Sprache

Die Sprache, welche die Figuren in der Geschichte verwenden, ist überwiegend umgangssprachlich. Man ist dadurch manchmal schockiert und die Mündlichkeit der Sprache auf dem Papier schlecht aussieht. Man ist daran gewöhnt, dass viele Leute auf der Straße umgangssprachlich sprechen, aber wenn man danach die Form des Wortes auf dem Papier liest, wirkt das Wort schlechter, als ob es jemand aussprechen würde. Selten kann man auch eine Form lesen, die man nicht auf der Straße hört. Es ist klar, dass auch die Mündlichkeit der Sprache verschiedene Variante hat, anders spricht man im Nordböhmen, andere Begriffe benutzt man im Südböhmen. Die Dialekte sind unterschiedlich. Petra Hůlová disponiert durch einen spezifischen Wortschatz, dessen Bedeutung auch manchmal für die Muttersprachler unklar ist.

Man merkt den Unterschied zwischen der Mündlichkeit und der Hochsprache im Original.

Aus diesem Grund zeige ich hier auch das tschechische Original, um zu demonstrieren, wie sich die Hochsprache von der Umgangssprache unterscheidet.

S. 62: *„Der Sommer war bei uns immer die schönste Zeit gewesen. Die im*

Frühling geworfenen Tiere hatten schon das Schlimmste hinter sich und weideten an der Seite ihrer Mütter, die die ganze Zeit nicht den Kopf hoben, erst fast am Ende des neunten Monats, wenn der frostige Wind ersten zaghaften Schnee aus Sibirien herbeiwehte.“

S. 52: *„Léto bylo u nás vždycky nejkrásnější. Jarní mláďata už měly (statt měla) to nejhorší za sebou a krmily (statt krmila) se po boku svejch (statt svých) matek, který (statt které) celej (statt celý) den nezvedly hlavu, až teprv (statt teprve) na konci devátýho (statt devátého) měsíce, když ze Sibiře přivnul první nesmělej (statt nesmělý) sních hnanej (statt hnany) mrazivym (statt mrazivým) větrem.“*

Tschechisch ist eine analytische Sprache, eine Form des Wortes repräsentiert viele grammatische Kategorien. Deutsch ist im Gegensatz dazu eine synthetische Sprache, manchmal muss man mehrere Begriffe zusammenlegen, um die richtige Bedeutung zu bekommen. Das heißt, dass nicht nur die Übersetzung in die deutsche Sprache mehrere Seiten umfasst, aber auch dass der Leser, der das Buch auf Deutsch liest, muss geduldiger sein, um richtig zu verstehen, was die Autorin gerade damit meinte.

Die Art und Weise der Sprache charakterisiert die Personen und ihre gesellschaftliche Zugehörigkeit. Die Menschen kommen aus der mongolischen Steppe. Sie besuchten die Schule, aber die Hochsprache bedeutet einen leeren Begriff für sie. Sie sprechen so, wie sie es von ihren Eltern lernten. Wenn man das ganze Leben auf dem Lande wohnt und sein Leben ist eng mit der Natur und Tieren verbunden, überlegt man nicht, ob überhaupt eine Hochsprache existiert. Die Ausbildung vermittelt den Menschen nur die Grundkenntnisse. In diesem Fall scheint die gewählte Sprache als ein ideales Mittel zu sein, das dem Leser die Gesellschaft in der Steppe noch genauer und näher darstellt.

S. 119: *„Hätte mich Schartsetseg nicht das erste Mal in die Stadt eingeladen, hätte ich nie den Mut gehabt hinzugehen, und eigentlich war auch der Einfall von ihr gekommen. Jede Frau soll ihren Ersten lieben, und das ganze Sternenall soll im Schweiß dieser zwei noch halb kindlichen Körper glänzen und der Mond sich in diesen unbeholfenen Bewegungen eines Mädchens und eines Jungen wiegen. Das wusste ich jetzt. Nichts ließ sich rückgängig machen.“*

Die Erzählung ist voll von mongolischen Wörtern. Die Autorin wollte die Namen der Gegenstände oder Orte in der ursprünglichen Sprache erhalten, um die Erzählung authentischer werden zu lassen. Hůlová beweist dadurch nicht nur die Echtheit der Erzählung, sondern auch dass sie die Umgebung der mongolischen Steppe ganz gut kennt. Die Erzählung und der Text selbst wirken also dann wahrer. Andererseits enthält das Buch kein Wörterbuch, wo die mongolischen Begriffe erklärt werden und das Milieu ist für einen europäischen Leser so viel ungewöhnlich, dass man lange nachdenken muss, was einige Begriffe bedeuten und wozu sie im Leben in der Steppe dienen.

S. 29: *„Zu diesem Owoo also brachen Mama und Papa eines Tages zusammen mit uns Übrigen auf. Über unseren Köpfen kreisten Geier, begierig, ihre langen, kahlen rosa Häuse in die nassen blutigen Eingeweide von Kadavern zu tauchen, und Mama und Papa hetzten ihre Pferde so lange, bis sich am Horizont in der flimmernden Luft das weibliche Profil des Borooni Uul mit den an seinem Abhang flatternden blauen Chadag herausschälte.“*

Die Sprache, mit der man die Geschichte erzählt, ist voll von Methapern und Naturbeschreibungen, vor allem wenn Dzaja erzählt. Die Natur ist ein alltäglicher Bestandteil des Lebens in der Steppe. Jeder, der in der Steppe wohnt, kennt die kleinsten Nuancen von Farben, Gerüchen, Aromen und die

Windstärke in der Steppe.

Dzaja, als die einzige Erzählerin, beschreibt nicht nur die Steppe, sondern auch die Stadt und obwohl sie es nicht absichtlich macht, vergleicht sie die beiden Umgebungen. Sie wuchs in der Steppe auf, darum ist ihre Sprache an die Metaphern bunter, wenn sie über die Steppe erzählt. Die Stadt bekommt in ihrer Erzählung einen konkreten Ausdruck und zwar, die Stadt nahm ihr das Wichtigste im Leben, sie ist grausam, traurig, grau und man kennt sich nicht gut in der Stadt aus, Dzaja muss zurück in die Steppe kehren.

S. 5: *„Wenn bei uns daheim Schoroo ist, fliegen rund ums Ger Plastiktüten durch die Luft. Manchmal setze ich mich dann raus und sehe zu, wie in den Windhosen der Sand kreist, der Horizont sich goldbraun verfärbt und die Sonne durch den aufgewirbelten gelben Staub matt und zittrig wirkt.“*

Die Personifikation ist im Text eine häufige literarische Kategorie. Hůlová macht den Text mit Hilfe von Personifikationen lebendiger, sie leiht einer Szene oder einer Situation bestimmte Farben und Konturen. Der Leser hat ein lebendiges Bild vor den Augen.

S. 251: *„Immer wenn ich lange eingesperrt bin und die Tage grau sind und sich fast nicht von der Nacht unterscheiden. Sie glänzen nur matt wie helle Schuppen auf einem langen, dunklen Schlangenkörper.“*

Die Sprache der einzelnen Erzählerinnen unterscheidet sich nicht. Es geht um eine Familie, die Kinder wurden gleich erzogen. Der Unterschied liegt nur darin, wie anders die Erzählerinnen die Welt wahrnehmen. Zum Beispiel ist für Dzaja die Natur in der Steppe wichtiger, für Nara ist es eher das Milieu der Stadt. In diesem Sinne ist das Buch wie das Leben selbst. Jeder sieht die Lebenssituation aus eigener Sicht und projiziert die bisherigen gesammelten Erfahrungen in sie.

S. 294: *„Die Roten Berge sind schrecklich alt. Die ältesten in der ganzen Mongolei. Die Welt war früher so hoch, wie ihre Gipfel hoch sind. Früher kannte die Welt keine Berge. Dann kam eine Katastrophe, Riesen verbreiteten sich über die Erde. Sie stürmten in ganzen Herden herbei. Trampelten alles nieder.“*

S. 252: *„Diese Wohnung ist sehr laut. ... Seit der Zeit, als sich die Baldans aus der Nachbarwohnung in den Kopf setzten, vier Bälger würden ihnen nicht genügen, und sich Zwillinge anschafften und dazu einen neuen Hund, ist es nicht zum Aushalten. Die Wände sind dünn wie Geschenkpapier und im Schlafzimmer auch so gemustert.“*

Petra Hůlová benutzt eine interessante Diktion. Die Erzählung fließt ununterbrochen wie ein breiter Fluss dahin. Die Frauen erzählen über die Vergangenheit, über die Gegenwart, aber sie konzentrieren sich nie auf die Zukunft. Keine Zukunftsaussichten, nur das, was war und was ist. Diese Tatsache wurde fast ein Kennzeichen des ganzen Asiens. Die Menschen, die nur wenige Sachen besitzen, fast kein Geld haben, wursteln von einem Tag zum nächsten Tag. Sie planen die Zukunft nicht und die meisten von ihnen sind nicht Karriere strebend. Diese charakteristische Eigenschaft fast aller Asiaten drückt Hůlová ganz getreu aus.

Im Text sind keine Zitate integriert. Hier tauchen auch keine Fachbegriffe auf oder Lehnwörter aus dem Englischen. Die Sprache erweckt so den Eindruck, dass es sich um eine umgangssprachliche, um die ursprüngliche Sprache handelt. Wenn im Text einige Zitate integriert würden, würden sie dem Sinn der ganzen Geschichte widersprechen. Die Menschen, die in der Steppe wohnen, sind keine Fachmänner, sie verstehen nur die Natur, die Tiere und die Arbeit in und herum Ger. Falls Petra Hůlová solchen Menschen eine poetische Sprache in den Mund gelegt hätte, würde es

unpassend wirken.

Vulgäre Begriffe kommen auch nicht selten vor. Hier wirken sie aber nicht wie Schimpfwörter. In der Steppe wohnen einfache Menschen und sie benutzen keine poetischen Redewendungen, um ihre Gedanken auszudrücken. Ihre Sprache ist wie sie – klar, einfach und bündig.

S. 203: *„Já byla u japonský čarodějnice dvakrát. ... Poprvý to bylo krátce potom, co jsem v Divádžinu začala dělat. Byla jsem ještě mládě a celá z toho břicha vyjukaná. Zvracela jsem. Žaludek se mi obracel, jak kdybych měla břicho plný rybích ploutví, a při představě, že mám na krku malýho bastardskýho tvora, kterýho musím mít ráda, se mi zvedal taky. Život vzniklej z toho bílýho chuchle, kterej do mě vystřelovali mužský bez obličejů, to ne.“*

S. 257: *„Ich war zweimal bei der japanischen Hexe. ... Das erste Mal, kurz nachdem ich im Diwaadschin anzuschaffen begonnen hatte. Ich war noch jung und von diesem Bauch ganz aus dem Häuschen. Ich erbrach mich. Mein Magen hob sich, als hätte ich den Bauch voller Fischflossen, und bei der Vorstellung, einen kleinen Bastard am Hals zu haben, den ich auch noch gernhaben müsste, hob er sich auch. Ein Leben, entstanden aus diesem weißen Batzen, den gesichtslose Männer in mich hineinschossen, das nicht.“*

Petra Hůlová erfasste durch die Sprache, die menschlichen Charaktere der Leute, die in der Steppe leben. Der Leser hat eine konkrete Vorstellung vor sich und ist ihm klarer, wie das Leben in der Steppe verläuft. Sie schuf die ganze Atmosphäre mittelst Mündlichkeit, vulgären Begriffen, Metaphern, Personifikationen und dem Wortschatz, der spezifisch für die Mongolei ist, auszudrücken. Die Welt der Sprache scheint komplex ausgebaut zu sein. Was aber für einen üblichen Leser problematisch ist, sind gerade die nicht übersetzten mongolischen Wörter und auch die

Gleichheit der Ausdrücke einzelner Erzählerinnen. Die Frauen sprechen gleich nur das Geschehen wird anders gezeigt, manchmal dauert dem Leser lange, bis er sich sicher ist, wer eigentlich sein Schicksal erzählt.

3.3. Die Hauptfiguren

Im Werk von Petra Hůlová treten viele Figuren auf, jede hat ihre spezifische Rolle, ihren eigenen Platz. Das Buch berichtet über das Leben einer Familie. In diesem Fall sollten auf dem ersten Platz die Eltern sein. Petra Hůlová wählte aber eine andere Person aus, sie fing mit der zweitältesten Tochter, Dzaja, an. Sie gab ihrer Erzählung den größten Raum. Dzaja musste nämlich den längsten Weg der Erkenntnis gehen, bis dahin, dass sie wieder zu ihren Wurzeln zurückkehrte.

Dzaja ist die zweitälteste Tochter von Alma. Als Kind litt sie unter dem Makel, dass sie kein „reines Blut“ hatte. Jeder aus ihrer Umgebung sah, dass ihr Vater nicht Mongole war. Sie war und blieb neidisch auf ihre „reinblütigen Schwestern“, Magi und Ojuna.

Dzaja hatte keine besonderen Eigenschaften oder Fähigkeiten. Ihre Kindheit verbrachte sie in der Steppe, später ging sie mit ihrer Tante, um das Glück in der Großstadt zu suchen. Ihre eigene Geschichte wäre uninteressant, wenn sie in der Stadt einen Mann kennengelernt und dann sie geheiratet hätte. Ihr Leben nahm aber eine andere Richtung. Da ihr das Glück nicht beim ersten Mal in den Schoß gefallen war, wählte sie den einfachsten Weg zum Geld und wurde Prostituierte.

Sie ertrug den Unterschied zwischen ihrem Traum und der Realität nicht. Dzaja war ein naives Mädchen und blieb ein naives Mädchen. Sie hatte große Erwartungen von der Stadt. Viele junge Menschen haben das Gefühl,

dass eine Großstadt ein „Heilmittel“ gegen alles ist. Ein „Medikament“ gegen die Einsamkeit vor allem. Dzaja selbst war keine Ausnahme, sie überlegte nicht im Voraus, welche Gefahren, wie zum Beispiel Kriminalität, Armut und Arbeitslosigkeit, die Großstadt bringt. Obwohl sie als Prostituierte arbeitete, brachte sie ein uneheliches Kind zur Welt, der Vater war ein unbekannter Kunde von Diwaaadschin. Sie beging wieder fast eine „romantische“ Tat. Praktisch gesagt war es ein Kind ohne Vater, wenn seine Freunde erfahren würden, dass sie die Tochter einer Prostituierten ist, bedeutete das einen sicheren Spott und Verachtung. Die Familie von Dzaja wohnt weit weg, das Kind kann darum das Leben in der Steppe nie verstehen. Dzaja behielt sich das Kind nicht nur, weil es ein guter Grund zum Verlassen des Bordells war, sondern vor allem, weil es das beste „Medikament“ gegen Einsamkeit war.

Dolgorma, ihre Tochter, bedeutete alles für sie. Dzaja war nicht verheiratet, in ihrem Zu Hause war außer Dolgorma keine andere Person, der sie hätte Liebe schenken können.

S. 145: *„Sie wuchs heran, als würde sie mit Sahne aufgezogen. Alles verlief, wie es sein sollte. Ihre wie Vogelflaum feinen Neugeborenenhärchen löste rasch ein weicher rabenschwarzer Haarschopf ab, dann kamen die ersten Zähnnchen, und sie war noch kein Jahr alt, als sie ohne zu stolpern, über einen dreifingerbreiten Riss im Asphalt ging. Ich sah es mit eigenen Augen. Die Nachbarinnen am Spielplatz sahen es auch. Sie war zäh wie ein Sämling und sagte ihren ersten Satz genau am Tag ihres ersten Geburtstags. Er handelte von mir. Dann breitete sie die Ärmchen aus, warf sich in meine Arme und ich gab ihr zur Belohnung ein Karamellbonbon. Die Tränen schossen mir in die Augen.“*

Dzaja war aber eine schlechte Mutter. Sie war blind und ein bisschen

dumm. Dzaja wollte nicht sehen, dass ihre Tochter ein verwöhnter Balg war. Sie schloss die Augen davor, weil sie wusste, dass sie selbst daran schuldig war. Sie besorgte ihr alles, was sie in ihren Augen sah und dachte dabei, dass sie mit den materiellen Sachen teilweise die fehlende Liebe eines Vaters ersetzen könne. Dzajas große Dummheit verursachte, dass sie die Tochter auf ewig verlor. Sie verbarg die Wahrheit, dass sie eine Prostituierte war und dass ihr Vater ein unbekannter Kunde des Bordells war, vor Dolgorma. Dzaja war geizig, sie hatte Angst, die Wahrheit zu sagen, damit die Tochter nicht den richtigen Vater sucht und damit sie nicht wieder alleine bliebe.

S. 152: *„Ich war also betrunken und faselte Blödsinn, anstatt abzuschließen und den Schlüssel aus dem Fenster zu werfen. Dolgorma war gerade sechzehn geworden und knallte die Tür hinter sich zu. Ich glaubte, es ließe sich alles bereden, wenigstens zwischen uns, schließlich war sie nicht gerade dumm. Sie war die Beste in der Schule, und ich dachte, sie sei nicht mehr ganz ein Kind. Ihr musste doch klar sein, dass das alles hauptsächlich ihretwegen so war, dass ich ihr nie etwas Böses zugefügt, mich immer bemüht hatte, und auch Najramdal hatte gesagt, wie phantastisch ich mit ihr umginge, und auch andere behaupteten, sie sähe aus wie aus dem Ei gepellt, und dann das. Ich hatte mir nichts vorzuwerfen, nicht nach all den Jahren. Wenn sie mir wenigstens eine Gelegenheit gegeben hätte, sie aber legte sich sofort alles in ihrem Kopf nach ihrer Sicht zurecht, und ich konnte ihr dann das Blaue vom Himmel herunter versprechen, und es war doch sinnlos, sie hörte mich nicht an, diese kleine Göre erlaubte sich, über mich ein Urteil zu fällen oder was.“*

Dzaja war grob mit ihrer Schwester Ojuna. Ojuna war die jüngste Tochter von Alma und Dzaja hatte immer das Gefühl, dass Ojuna die großen Schwestern beim Spielen behindert. Manchmal war ihre Rache an Ojuna

sehr böse. Die Kinder übertreten die Grenze dessen, was noch erlaubt ist und was nicht mehr, weil sie nicht genug Vernunft haben und weil sie nicht empfindlich genug sind. Ojuna konnte nichts dagegen tun, wenn die Mutter arbeitete musste, Dzaja und Nara sollten auf die jüngste Tochter aufpassen. Die schlimmste Tatsache aber war, dass Ojuna reinblütig war und Dzaja nicht, so was konnte sie ihr nicht durchgehen lassen.

Dzajas Sprache ist klar, einfach und voll von Naturbeschreibungen. Sie hatte die Gabe einer richtigen Erzählerin. Ihr Ausdruck entspricht der Umgebung, in die die Autorin die ganze Geschichte setzte. Die Sprache ist umgangssprachlich und voll von Begriffen aus der Sprache der Mongolen. Man muss den Kontext kennen, um viele Begriffe verstehen zu können.

Wenn man eine Zusammenfassung der charakteristischen Eigenschaften von Dzaja machen wollte, sollte man nicht vergessen, dass Dzaja ein Erliiz war, ein uneheliches Kind. Sie war also neidisch auf ihre reinblütigen Schwestern. Ihre beste Freundin war Nara, ihre jüngere Schwester, die auch ein Erliiz war und die ein ähnliches Schicksal wie Dzaja hatte. Dzaja lernte keine echte Liebe kennen. Mergen, ihr Vater, ist zweimal in ihr Leben eingetreten und zweimal hat er ihr Leben verdorben. Dzaja war naiv. Manchmal suchte sie die einfachste Lösung, die ihr aber das Leben noch komplizierter machte. Der größte Schatz für Dzaja war ihre Tochter Dolgorma.

Die Erzählung von Dzaja war die genaueste und längste von allen Erzählungen der weiblichen Figuren. Petra Hůlová schrieb ihr die Schlüsselrolle zu, weil sie nicht nur über das Leben in der Steppe berichtet, sondern auch über das Leben in der Stadt. Mit Dzajas Erzählung beginnt und endet die Geschichte einer mongolischen Familie.

Dolgorma ist die jüngste Erzählerin und stellt einen großen Kontrast zu den anderen Figuren der Erzählung dar. Sie, als die Einzige, wurde in der Stadt geboren, und diese Tatsache bildete den größten Unterschied zwischen Dolgorma und ihrer Familie.

Dolgorma wuchs ohne Vater auf. Sie war ein verwöhntes Kind mit feinen Händen. Ihre Mutter, Dzaja, machte alles für ihr Wohlergehen. Erst später, als Dolgorma älter wurde, merkte sie selbst, dass sie zusammen mit ihrer Mutter im Wohlstand lebte.

Dolgorma liebte das Erzählen. Die Mutter ließ sie jede Nacht allein zu Hause, wenn die Mutter erzählte, bedeutete es, dass sie nicht allein in der Nacht bleibt.

Dolgorma hatte schlechte Beziehungen mit der Familie, die in der Steppe wohnte. Vielleicht bestand das Problem darin, dass sie erst mit acht Jahren erfuhr, dass sie noch eine andere Familie außer Dzaja und Nara hat. Sie anerkannte Alma nicht als natürliche Autorität. Die Kinder lachten über sie, weil sie im Ger ungeschickt war. Najma, ihr Onkel, war der Einzige, den Dolgorma mochte. Najma verschmähte ihre Eigenschaften nicht, er war der einzige, außer Nara, der Dolgorma in die Familie nahm.

Wenn man Die charakteristischen Eigenschaften von Dolgorma nennen sollte, darf man nicht vergessen, dass Dolgorma ein verwöhntes Kind war, aber daran war ihre Mutter schuldig. Dzaja kaufte sich ihre Liebe, weil sie das Kind in der Nacht immer allein zu Hause ließ. Das Kind hasste die Einsamkeit in der Nacht. Sie hatte keine Hochachtung gegenüber der älteren Generation ihrer Familie, nur die Männer waren eine Ausnahme. Sie war dickköpfig aber klug. Sie befolgte ihre Moralregeln konsequent und in

vielen Richtungen war sie vernünftiger als ihre Mutter. Im Unterschied zu ihrer Mutter hatte sie echte Liebe erlebt.

Alma ist die älteste von den Erzählerinnen. Alma ist eine Vertreterin der ältesten Generation, sie ist nicht nur Mutter, sondern auch Großmutter.

Alma kommt aus einer armen Familie und es bedeutete ein großes Glück für ihre Familie, dass Tuuleg sie heiratete. Tuulegs Familie gehörte zu den reichsten und den hochgeschätzten Familien in der Umgebung.

Alma war trotzdem ihrem Mann untreu. Sie beschmutzte zweimal die Ehre der Familie und brachte zwei uneheliche Kinder zur Welt. Tuuleg stand ihrem Herzen nicht am nächsten, die echte Liebe fühlte sie zu Meren. Die Sucht nach Lebenssicherheit siegte in ihrem Herzen und sie verließ Tuuleg nicht, obwohl ihr Herz bei jemandem anderen weilte. Sie war engherzig aber der Familie treu.

Alma verbrachte ihr ganzes Leben in der Steppe und obwohl sie die Moralgesetze der Ehe nicht einhielt, war sie eine gute Mutter. Sie kannte nur Arbeit und die Sorge um den Haushalt.

Sie war hart, weil nur die Starken in der Steppe überleben konnten.

Alma war eine harte, von der Steppe erzogene Frau. Mutter von vier Kindern, aber nur zwei davon waren ehelich. Obwohl sie vier Töchter hatte, waren nur zwei ihre Lieblingskinder – Magi und Ojuna, die reinblütigen. Dzaja und Nara zeigten ihr immer, dass sie andere Männer im Leben hatte und dass sie der Familie Schande einbrachte.

Sie arbeitete das ganze Leben fleißig im Haushalt und für die Familie, obwohl sie ihr Herz anderswo hatte.

Ojuna ist die jüngste von allen Töchtern Almas und das einzige, eheliche Kind. Almas Lieblingskind. Sie war die jüngste und darum musste sie am meisten um ihren Platz an der Sonne kämpfen. Nara und Dzaja waren die besten Freundinnen, und sie wollten ihr jüngeres Schwesterchen nicht unter sich aufnehmen. Vor allem war Dzaja und Nara klar, dass Ojuna kein Erliiz ist. Manchmal waren sie ganz böse gegenüber Ojuna.

S. 226: *„Am nächsten Tag zog sie mir hinter dem Ger den Deel hoch. Nara passte auf, ob niemand kam, und mein Schluchzen erstarb im Blubbern der Töpfe und in den undeutlichen Geräuschen, die aus dem Ger drangen.“*

Ojuna blieb das ganze Leben, wie auch ihre Mutter, in der Steppe. Sie führte ein richtiges, ehrliches Leben und brachte drei Kinder zur Welt. Es waren zwei Mädchen und ein Junge.

Alma und Tuuleg waren stolz auf sie, Ojuna war nicht nur schön, hatte einen richtigen Mann, sondern brachte vor allem einen Stammhalter zur Welt. Für Tuuleg war es wichtig, dass er seine Weisheit dem Enkel übergeben konnte und dass der Stamm bewahrt blieb.

Ojuna war ein braves Kind, das seinen Eltern gehorchte und viel von ihnen lernte. Eine glückliche und dankbare Frau, sie hat drei gesunde Kinder, einen braven Mann und einen eigenen Ger. Sie weiß ganz gut, wo ihr Platz ist – in der Steppe, bei der Familie. So etwas Ähnliches konnten ihre Schwester nicht sagen. Aber sie verachtet ihre ältere Schwester, Dzaja, und obwohl sie denkt, dass sie keine Rechte mehr in ihrem Ger hatte, ließ sie sie bei sich leben. Ojuna war voll von Groll gegen Dzaja. Sie vergaß keine schlechte Tat, die Dzaja verübte, hingegen tat sie Dzaja nie etwas an.

Nara ist jünger als Dzaja, aber älter als Ojuna. Sie ist die letzte Erzählerin der Familie. Sie war Erliiz wie Dzaja.

Nara hatte etwas von Tuulegs Gütherzigkeit und von Almas Härte.

S. 259: *„Ich bin kein böses Weib, eine Uuregma, die Ungeborenen ans Leder geht, aber ich blicke aufs Leben wie ein Aeroflotpilot auf unsere Hauptstadt. Mama würde sagen, wie ein Adler auf die von Mäusen wimmelnde Steppe, wie ein Mädchen auf seine bestickten Ärmel, wie man auf dem Land sagt. Nur so kann man Gut und Böse unterscheiden. Ich bin nicht zartfühlend, aber auch keine Frau mit einem Herz aus Stein.“*

Nara wäre eine richtige Tochter der Steppe, wenn sie Dschargal nicht getroffen hätte. Die Liebe zu Dschargal machte Nara blind. Etwas Ungesundes war drinnen. Sie benahm sich nicht mehr wie ein geistig gesunder Mensch. Diese Krankheit verursachte, dass Nara auch in Diwaadschin, wie ihre ältere Schwester, endete.

Nara war nicht so grausam zu Ojuna, wie ihre Schwester Dzaja. Sie war vernünftiger und praktischer als sie. Obwohl sie auch einmal in ihrem Leben schwanger war, wollte sie nie ein Kind zur Welt bringen, das allein wäre und nur Schande hätte, weil ihr Mutter eine Prostituierte war. Sie war die beste Freundin von Dzaja. Sie blieb bis zum Ende lieber in der fremden, großen Stadt.

Obwohl die Männer in dieser Geschichte nicht erzählen und eher im Hintergrund stehen, spielen sie für die Familien Schlüsselrollen.

Mergen ist kein reinblütiger Mongole. Er beeinflusste das Leben von Alma, Goldene Blume und Dzaja.

Am Anfang ein junger Mann, ein Händler, der Alma verführte und der ein gemeinsames Leben mit ihr plante. Zum Schluss ein Alkoholiker, der nur zu Hause am Fenster saß und in die Ferne starrte und wartete.

Alma verließ fast ihre ganze Familie wegen Mergen. Goldene Blume, die Schwester von Alma, war seine Partnerin in der Stadt, die ihm den Geld für Alkohol nach Hause brachte. Dzaja war seine Tochter und er beraubte sie ihrer Jungfräulichkeit.

Tuuleg ist der Ehemann von Alma und Vater von Magi, Dzaja, Nara und Ojuna.

Er ist der Gegenpol zu Mergen. Tuuleg ist ein tugendhafter Mann, er arbeitete sein ganzes Leben lang für seine Familie. Er erzog alle seine Töchter, obwohl zwei von ihnen nicht seine eigenen waren.

Der Unterschied liegt auch darin, dass er das ganze Leben nur in der Steppe lebte, von der Großstadt weit entfernt. Die Großstadt konnte ihn nicht verdorben und der Dämon des Alkohols blieb vor ihm versteckt.

Dolgorma ist die Mutter von Tuuleg. Eine Hexe, die in ihrer Umgebung hoch geschätzt wurde. Sie fand sich nie damit ab, dass ihr Sohn eine übliche Nomadin heiratete.

Durch Dolgorma war die Familie enger mit den Göttern verbunden.

Sie war stolz auf ihre Herkunft und Eigenschaften. Sie war eine gute Mutter, sie erzog Tuuleg zu einem tugendhaften Sohn. Dolgorma war sehr religiös.

Goldene Blume ist die Schwester von Alma. Einerseits war sie eine gewisse Rettung für Almas Familie, andererseits bedeutete sie ihre Zerstörung. Als Magi tragisch starb, kam sie aus der Stadt in die Steppe, um der Familie zu helfen. Schartsetseg verdiente sich ihren zweiten Namen gut, sie brachte Sonne in den traurigen Ger. Immer wenn die Töchter in die Stadt wollten, war sie bei ihrer Lebenswende. Sie war aber Bordellmama in

Diwaadschin, das wussten die Menschen in der Steppe nicht, und Dzaja und Nara fanden ihren Job bei ihr. Sie bot den Mädchen nie explizit an, dass sie bei ihr arbeiten könnten, sie war praktisch bei der Hand, als sie unten waren und Hilfe brauchten.

Schartsetseg war die Familie immer wichtig. Sie war hilfsbereit, sie war eine vollendete Geschäftsfrau. In jeder Situation wusste sie sich zu helfen.

Magi war der Stolz der Familie. Sie war die älteste Tochter, die schönste und konnte am besten reiten. Diese Eigenschaft war für die Menschen in der Steppe sehr wichtig.

Magi hatte ein gutes Herz, war eine brave Tochter. Sie half der Mutter und konnte alle Arbeiten im Ger selbst machen. Sie stellte das Ideal einer mongolischen Frau dar.

Magi starb tragisch bei einem Unfall mit dem Pferd.

Die Autorin bringt eine bunte Palette der menschlichen Schicksale. Fünf Frauen erzählen über ihre Leben, die Schicksale nehmen unterschiedliche Richtungen, aber in eigenen Augenblicken treffen sich die Lebenslinie wieder zusammen. Es gibt eine Schlüsselfigur, die die Schicksale von drei Frauen entweder direkt oder indirekt beeinflusst. Es ist der Mann, der den Namen Mergen in der Geschichte trägt. Mergen war die echte Liebe für Alma, der biologische Vater von Dzaja und der Partner von Gelbe Blume. In der Erzählung gibt es keine nur positiven und keine nur negativen Figuren. Es geht hauptsächlich um eine menschliche Handlung. Jeder Mensch handelt aufgrund eigener inneren Motiven und jeder handelt im Rahmen eigenes Gutes, das für die restliche Gesellschaft nicht unbedingt gut sein muss. Hůlová schilderte die Geschichten der normalen Menschen und wie sie mit dem Leben „kämpfen“.

3.4. Das Leben und Die Existenz

Für die Figuren, die die Geschichte aus der Steppe erzählen, ist das Leben etwas Natürliches, Selbstverständliches. Sie denken nicht darüber nach, dass sie das Leben gewaltsam beenden würden. Die Geschichte erzählen Frauen, die wissen, dass sie nicht nur für sich selbst auf der Welt sind. Sie sollten sich um eine Familie kümmern, sie sollten Kinder zur Welt bringen, sie sollten heimelige Wärme für das Zuhause schaffen. Überlegungen, dass sie das Leben vorzeitig beenden könnten, kommen hier überhaupt nicht in Frage. Diese Frauen sind Heldinnen des Alltags, sie opfern oft ihre eigene Behaglichkeit für die anderen Mitglieder der Familie. Die Lebensfreude kommt, wenn die Kinder gesund sind und wenn die Familie genug Essen hat. Sie sehnen sich nicht nach der Karriere, im Mittelpunkt ihres Lebens steht immer die Familie. Die Frauen finden größten Gefallen daran, wenn die Familie gut funktioniert und wenn vor allem alle Mitglieder der Familie zufrieden sind. Dieses Prinzip des Lebens kennt man in der heutigen Welt nur aus den Büchern, oder es gibt noch ein paar Familien, die auf dem Lande wohnen, die ein ähnliches Lebensmodell haben.

In dieser Hinsicht sind die beiden Bücher ganz unterschiedlich. Die Figuren im Buch von Juli Zeh kämpfen mit der eigenen Identität und mit dem Verlust der Lebensfreude. Eine von den Hauptpersonen begeht sogar Selbstmord. Für diese Figuren spielt die Familie fast keine Rolle.

Wenn man die Existenzfragen in diesen zwei Büchern vergleicht, erhält man eine interessante „Botschaft“ über die Entwicklung der Gesellschaft. Im Buch „Kurzer Abriss meines Lebens in der mongolischen Steppe“ kann man von einer patriarchalen Gesellschaft sprechen: die Frauen bleiben zu Hause, sie kümmern sich um den Haushalt und um die Kinder, die Männer sorgen dann für das Essen und im Fall der Steppe für die Tiere. Im

Gegensatz dazu wird im Buch „Adler und Engel“ fast eine klassische moderne Gesellschaft dargestellt. Die Figuren, die in dieser Geschichte auftauchen, sorgen nur für sich selbst oder für den Partner, den sie lieben. Hier kommen keine Familien vor, die Welt wird durch Geld verseucht... und je mehr Geld desto besser.

Vielleicht bietet sich hier die Frage an: wer ist dann glücklicher? Auf solche Fragen gibt es aber keine befriedigenden Antworten. Manche Menschen sind zufrieden und glücklich, wenn sie alles für einen anderen Mensch machen dürfen, was sie können. Es gibt aber Menschen, und derzeit ist das wohl die Mehrheit der Menschen, die im Westen leben, die nur die eigene Richtung kennen, und sie möchten nur dieser Richtung folgen.

Sind die Figuren in den Bücher nun mit ihrer Existenz zufrieden? Bei Max und Clara erfährt man bald, dass sie nicht mehr leben wollen. Das Leben brachte ihnen zu viele Enttäuschungen und Lebenskatastrophen. Dzaja, Dolgorma, Alma und die anderen Erzählerinnen wissen, dass das Leben eine Gabe ist, die nicht nur ihnen geschenkt wurde. Und sie tun alles dafür, dass sie und ihre Familien im Leben zufrieden sein können.

4. JULI ZEH

4.1. Das Leben und ihre Rolle in der Literatur

Juli Zeh, 1974 in Bonn geboren, wird mittlerweile zu den etablierten jungen deutschen Schriftstellerinnen gezählt.

Nach dem Abitur begann Juli Zeh ein Jura-Studium, das sie in Passau, Krakau, New York und Leipzig mit den Schwerpunkten Völkerrecht und „Nation Building“ absolvierte. 1998 legte sie in Leipzig das erste, 2003, nach einem Praktikum bei der UNO in New York, das zweite juristische Staatsexamen ab.

Noch während ihres Studiums belegte sie Vorlesungen am Deutschen Literaturinstitut Leipzig, ihr Diplom erhielt sie im Jahr 2000. Ihr Debüt-Roman "Adler und Engel" erschien 2001 und wurde bis heute in 28 Sprachen übersetzt. Danach publizierte sie in regelmäßiger Folge Romane, Erzählungen, Essays und Theaterstücke.

Alle ihre Werke durchziehen Gedanken an den Antagonismus von Chaos und Ordnung, von flüchtigem Zusammenhalt und den Normen einer auf Individualisierung und Globalisierung beruhenden Gesellschaft, die keine Verantwortlichkeit mehr für die Zukunft einer Weltgemeinschaft erkennen lässt. Juli Zeh ist im Tierschutz engagiert. Ihr schriftstellerisches Werk ist bereits vielfach ausgezeichnet worden – unter anderem erhielt sie den Caroline-Schlegel-Preis für Essayistik (2000), den Carl-Amery-Literaturpreis und den Solothurner Literaturpreis (beide 2009). Juli Zeh lebt heute in einem Dorf im brandenburgischen Havelland.

Als ihr Roman-Debüt „Adler und Engel“ erschien, betrachteten viele

Kritiker Juli Zeh als „Wunderkind“. Juli Zeh gewann dank ihres Stils, ihrer Ideen und ihres kunstfertigen Ausdrucks große Anerkennung. Ihre Sätze sind kurz, präzise und klar. Ihren Roman hat sie in gleichmäßige Kapitel gegliedert. Jedes davon ist wiederum in kurze Textportionen aufgeteilt, die jeweils sauber durch eine Leerzeile voneinander abgegrenzt werden. So soll noch jedem Absatz eine bedeutungsvolle Schwere verliehen werden, die oftmals in einem atmosphärischen Orgelpunkt am Ende eines jeden Absatzes ausklingt. Es entsteht der Eindruck, Zeh wolle jeden Moment im Leben ihres Erzählers mit der Intensität eines Paragraphen aus einem kosmischen Gesetzbuch versehen. Das verleiht ihrem Roman manchmal den prahlerischen Gestus einer Prosa, *die aufgrund ihrer maximalen Einarbeitung von holzfreien Weißflächen eigentlich als Poesie begriffen werden möchte.*

Dabei hat der Roman das gar nicht nötig. „Adler und Engel“ ist ein perfekt gebauter, spannungsgeladener Schmöker. Die schnell voranschreitende Handlung umspült lyrische Inseln, die Zeh mit ihrem bilderreichen Stil in den Erzählstrom setzt. Die am häufigsten verwendete rhetorische Figur ist dabei der Vergleich. Das obsessive Tertium Comparationis ist der tragende Pfeiler dieser Prosa. Wenn das Wörtchen „wie“ nicht wäre, würden Adler und Engel abstürzen wie, wie, wie...Ikarus?

Natürlich wurde das Debüt von Juli Zeh nicht von allen Kritikern als positiv aufgenommen. Matthias Rübs warf der jungen Autorin vor, dass ihre Sprache „ungelenk bis peinlich“ sei. Die Figuren blieben, seiner Meinung nach, „Schablonen“ und die Bezüge auf die Kriege im früheren Jugoslawien, bei denen noch dazu auch schon mal die Fakten durcheinander gerieten, empfand der Rezensent ärgerlich.

Obwohl es also auch negative Rezensionen gab, waren sie eher eine

Ausnahme. Juli Zeh wurde so gut aufgenommen wie in letzter Zeit fast keine andere junge Autorin im deutschen Sprachraum.

5. ADLER UND ENGEL

5.1. die Erzähltechniken

Die Geschichte erzählt nur ein Erzähler, es ist eine männliche Stimme und die Geschichte wird in der Ich-Form erzählt. Die gewählte Form der Erzählung verursacht, dass der Text subjektiver wirkt, der Leser wird stärker ins Geschehen integriert. Das erzählende Ich heißt Max und Max ist ein allwissender Erzähler

Es geht um keine lineare Erzählung, die retrospektive Erzählung wechselt das lineare Geschehen ab. Die Handlung ist in zwei narrativen Linien mit mehr als zehnjährigem Zeitabstand zwischen Gegenwart und Vergangenheit entwickelt. Es handelt sich um mehrfache Abwechslung der Zeitebenen. Manchmal orientiert sich der Leser in den Zeitebenen nicht ordentlich, das ist eine problematische Sache des Buchs.

Die Autorin benutzt keine Anführungszeichen, nur wenn sie etwas besonders betonen will.

Die Geschichte konzentriert sich nicht auf eine detaillierte Darstellung der inneren Gefühle. Sie vermittelt den Lesern die Außenhandlung der Figuren. Im Vordergrund steht das Geschehen, wie es in einem Film wäre.

Das Thema der Drogen hier wird kein Leitmotiv des Buches, wie es häufig bei anderen Werken aus dieser Zeit ist. Die Drogen sind hier ein Nebenprodukt der Geschichte, sie verursachen Vieles, aber sind kein Hauptthema.

Die Bewegung ist ein wichtiges Element, das die Geschichte weiter

bringt. Max und Jessie bewegen sich in den Erinnerungen immer, meistens zu Fuß. Es ist eine ziellose Bewegung, sie fliehen vor sich selbst. Max und Clara bewegen sich auch immer, aber sie fliehen nicht. Sie möchten die Erinnerungen von Max nachholen.

Max, die Autorin, bietet keine Antwort an, er/sie ist nur neutraler Beobachter.

S. 55: *„Aber, fragt Clara, was ist denn das für eine Nummer? Ich WEISS ES DOCH NICHT, sage ich. Und was haben sie noch erzählt, fragt Clara. Dass sie mich wegen Mordes anzeigen, sage ich, wenn ich mich stur stelle. Wie, fragt Clara, haben die Bullen dich verdächtigt wegen Jessies Tod? Mir hat niemand auch nur eine einzige Frage dazu gestellt, sage ich.“*

Zum Schluss findet man im Text Elemente eines Kriminalromans auch Elemente eines Thrillers. Diese Bruchstücke erinnern auch an einen Film.

S. 324: *„Da vorn, sagt Clara plötzlich. Halb in der grabenartigen Vertiefung neben dem Feldweg, auf dem wir gehen, hängt ein alter Lieferwagen, schwarz angestrichen mit einer matten Farbe und so verbeult, dass er aussieht wie gerade im Einschmelzen begriffen. ... Und du meinst, frage ich, dass hier jemand wohnt. Glaubst du, fragt sie, dass Autos auf den Feldern wachsen wie Maiskolben? Natürlich wohnt er hier. Es ist eben ein bisschen provisorisch.“*

Eine wichtige Rolle im Text spielen die Farben. Es sind nur zwei wichtigste Farben. Die erste Farbe ist gelb, diese Farbe „gehört“ Jessie. Ihre Haare haben die Farbe wie die gelbe Sonne. Die zweite Farbe ist weiß. Das ist die Farbe der Gefahr auf einer Seite, immer wenn Jessie Angst hatte, immer wenn die psychischen Einfälle kamen, schrie sie, dass die weißen Wölfe kommen. Auf anderer Seite wollte sie ins Weiße fliehen, manchmal

wollte sie vor der ganzen Welt verstecken und der beste Platz scheint ihr die Antarktis zu sein. In unserer geographischen Breiten und Weiten symbolisiert die weiße Farbe etwas positives, wie zum Beispiel eine Hochzeit. In Asien, in Indien konkret, bedeutet diese Farbe Tod.

5.2. Die Sprache

Die Sprache, die die Autorin den Figuren in den Mund legte, ist überwiegend schriftsprachlich. Die Art und Weise der Sprache charakterisiert Einzelpersonen und ihre Herkunft, soziale Angehörigkeit, persönliche Eigenschaften perfekt. Max, Jessie und Shersshah besuchten das gleiche Gymnasium. Max und Clara studierten eine Universität.

Jessie:

S. 113: *„Cooper, hatte sie einmal erklärt, Gelb ist die Farbe, die für einen Moment die Zeit anhält. Bei Gelb weiß man nichts. Nicht einmal, ob man stehen bleiben darf oder weiterfahren soll. Leider ist es auch die Farbe, die meinen Kopf am meisten schmerzt.“*

Clara:

S. 93: *„Als kleines Mädchen, sagt sie, wollte ich immer eine eigene Alarmanlage für mein Zimmer, aber meine Eltern kauften mir keine. Ich beschloss, die Badewanne mit eiskaltem Wasser zu füllen und mich so lange hineinzulegen, bis ich eine bekäme. Meine Mutter sagte, das traust du dich sowieso nicht. Im Sommer, sage ich. Im Winter, sagt Clara. Sie fanden mich erst nach einer Dreiviertelstunde und brachten mich sofort ins Krankenhaus.“*

Shersshah:

S. 63: *„Die da ist Jessie, sagte er, der da ist Max. Er hatte nichts von ihr erzählt, ich wusste nicht, wie er sie kennengelernt hatte. Sie ging nicht in unsere Klasse, sie war fünf Jahre jünger als ich. In welchem Haus bist du untergebracht, fragte ich. Shershah antwortete für sie. Sie ist im Haus Morgenland, sagte er. Das hier ist Abendland, sagte ich überflüssigerweise. Shershah legte mir die Hand auf die Stirn. Max, sagte er, ist mein privater Philosoph.“*

Die Geschichte ist voll von unerwarteten Metaphern. Die Metaphern sollen die Erzählung nicht nur beleben, sondern auch bilden sie eine Illusion, also ob man ein Foto angesehen würde. Wenn Zeh schreibt: *„es ist, als würde ich Sprache essen“*, hat man eine genaue Vorstellung im Kopf. Die Metaphern verstärken die Intensität des Augenblicks. Ich nenne hier noch ein paar Beispiele:

S. 34: *„Der Mond steigt in den Himmel, blass und rund wie ein Aspirin.“*

S. 403: *„Er sah insgesamt noch kantiger, trockener und härter aus, als hätte er während der letzten zehn Jahre wie ein großes Stück Holz am Strand gelegen und sich von Sonne, Wind und Salzwasser aushärten lassen.“*

Die Sprache ist reich an Vulgarismen, aber sie machen die Qualität des Textes nicht niedrig. Sie drücken die Gefühle der Figuren und Stimmung der Situation aus. Die gegenwärtige Jugend, und nicht nur sie, spricht vulgär. Zeh nutzte in ihrem Werk die Sprache, die man wirklich auf der Straße spricht und die man jeden Tag auch auf der Straße hört. Es geht um keine „elegante“ Sprache.

S. 15: *„Das geht dich einen Scheißdreck an, sage ich. Zeig mir das Zimmer,*

wo es passiert ist. Einen Scheißdreck zeige ich dir.“

Im Text findet man oft Zitate aus dem Lateinischen. Max ist Jurist, sogar ein guter Jurist von Beruf (die Autorin des Werks auch), diese Tatsache projiziert sich auch in Max' Privatleben.

S. 313: *„Hic gaudet mors succurrere vitae, sagt Clara. ... Man kann doch Latein, sagt sie, in deinen Kreisen. Hier dient der Tod dem Lauf des Lebens, sage ich automatisch.“*

Es wurden auch englische Namen und Bruchstücke englischer Lieder benutzt. Fast jeder ausgebildeter Mensch kennt Englisch. Es ist eine Mode, die englischen Begriffe zum Nachteil der Muttersprache zu verwenden. Die meisten Lieder, die man im Radio hört, werden auf Englisch gesungen. Die englische Sprache ist überall herum und den Beweis darüber, findet man auch im Buch von Juli Zeh. Der Name des Buchs kommt vom Namen eines englischen Liedes. Das Lied heißt Eagles and Angels.

S. 426: *„Jetzt nehme ich die Musik dahinter wahr, das ist Claras Lieblingslied, watch me like a gameshow, you're sick and beautiful, ich drehe mich zur Bar um.“*

Obwohl man es beim Lesen kaum merken kann, wird der wienerische Akzent oft betont. Eine wichtige Etappe des Geschehens verläuft in Wien und für die Autorin war es wichtig, den Unterschied zwischen dem deutschen und österreichischen Deutsch zu betonen.

S. 179: *„Obwohl es noch nah am Bayrischen ist, lässt mir der Dialekt des Tankwarts schon die Magensäure hochsteigen. Ich liebe Wienerisch, und alles, was mich daran erinnert, macht mich nervös.“*

Juli Zeh ist eine „Meisterin“ im Bereich der Sprache. Jede Figur, die in

ihrem Text spricht, verfügt über den spezifischen Wortschatz. Die Personen, die ihm Buch auftauchen, sind dadurch große Individualitäten, ihre Sprache ist nie eintönig, wie es manchmal bei Petra Hůlová passiert.

5.3. Die Hauptfiguren

„Adler und Engel“ ist das Buch, das über vier menschliche Schicksale berichtet. Obwohl es um keine kontinuierliche Erzählung geht, sammelt man langsam während der Erzählung die Informationen über das Leben der Protagonisten und am Ende bekommt man vier interessante Schicksale.

Max erzählt die ganze Geschichte. Im Unterschied zum Buch „Kurzer Abriss meines Lebens in der mongolischen Steppe“, hat das erzählende Ich eine männliche Stimme. Max ist ein Drogenabhängiger. Seine beiden besten Freunde hatten mit Drogen etwas zu tun. Am Anfang war die Droge nur ein Experiment für Max, zum Schluss war es die Notwendigkeit, ohne die er nicht überleben könnte.

S. 13: *„Als ich wieder aufwachte, irgendwann, tastete ich mich in die Küche zum Kühlschrank und entnahm dem Gefrierfach ein Siegel Koks, und weil meine Nase mit sich selbst verwachsen war zu einem festen Klumpen, ohne jede Öffnung, riss ich den Mund auf und warf das Koks hinein und schluckte schnell, bevor mir der Hals so taub wurde, dass das Schlucken nicht mehr ging.“*

Er war ein begabter Rechtsanwalt, der nach dem Selbstmord seiner Freundin immer zwischen Überdosis und Leben balanciert. Schritt für Schritt ging er zum Erkenntnis, dass er vielleicht nicht so ein talentierter Rechtsanwalt war, sondern eher eine Schachfigur auf dem Feld des Lebens, die jemand anderer als er führt.

Max ist grob zu seiner Umgebung, vor allem zu Clara. Teilweise verursachten die Drogen seine Grobheit, aber der Hauptgrund liegt darin, dass er das wichtigste im Leben, seine Liebe Jessie, verlor und deswegen hielt er keine normalen Werte mehr.

Max ist von einer Moderatorin des populären Radios abhängig. Er ist also nicht nur physisch abhängig, sondern auch psychisch abhängig. Es gibt jemand, dem er über seinen Kummer erzählen darf, bei der Erzählung vergisst er manchmal, dass Jessie tot ist. Clara hilf ihm, die Wahrheit zu finden, warum nahm sich Jessie das Leben.

S. 410: *„Die entscheidende Frage, ahme ich ihre Stimme nach, ist folgende: Warum hat Jessie sich dann erschossen? Warum?“*

Clara/Lisamädchen ist die ZuhörerIn, die Max' Geschichte hören und notieren will. Manchmal muss sie Gewalt von Max ertragen, um das Schicksal dokumentieren zu können. Sie ist aber zielstrebig, sie will ihre Diplomarbeit über Max, Jessie und den Bürgerkrieg auf dem Balkan fertig schreiben und dadurch den Respekt von dem Professoren gewinnen.

Clara arbeitet als Radiomoderatorin, die Arbeit im Radio ist sehr wichtig für sie. Sie will, dass ihre Stimme in der ganzen Welt bekannt wird und dass alle Menschen den Ratschlag von ihr hören wollten.

S. 219: *„Und was magst du überhaupt, frage ich. Das Radio, sagt sie. Eines Tages will ich über Satellit raus, weltweit, ich will simultan übersetzt werden in mindestens zwanzig Sprachen, auch die Japaner brauchen mich. Ich will in meinem Glasturm sitzen und mit den Stimmen von zwanzig Dolmetscherinnen in die Nacht hinausschreien: Ruft mich an. Und dann, frage ich. Dann, sagt sie, rufen sie an. Alle rufen an. Du ja auch.“*

Sie studiert Soziologie und Psychologie und Max ist „ihr“ erster Fall.

S. 17: *„Was hast du gerade gesagt, Baby, frage ich. Orangensaft, wiederholt sie. Nein, sage ich freundlich, noch davor. Dass du ein Thema wärst für meine Diplomarbeit. Oh, sage ich, du arbeitest nicht nur, du erwirbst auch Bildung. Das finde ich toll. Hast du Zigaretten? Jetzt werde ich redselig. Sie beäugt mich misstrauisch. Willst du mich verarschen? Nein, sage ich, ich finde das wirklich klasse. Studieren ist super. Was studierst du? Soziologie und Psychologie, sagt sie.“*

Clara ist sehr intelligent. Sie ist auch fähig, vieles zu opfern, um das Ziel zu erreichen. Sie opfert nicht nur ihre eigene Behaglichkeit, aber etwas aus der menschlichen Würde. Max schneidet ihr die Haare, hat Sex mit ihr, wenn er denkt, dass sie im Rausch ist.

Man erfährt ganz wenig über Clara, sie nimmt die Rolle der passiven Zuhörerin ein. Max beschreibt häufig ihr Aussehen. Die Informationen über Claras Leben sammeln wir wie die Scherben eines Mosaiks. Clara liebt ihre Arbeit. Sie riskiert auch gerne. Sie hat keinen Partner. Sie lebt alleine und mag Sauberkeit. Ihre Persönlichkeit ändert sich im Laufe der Geschichte nicht. Sie wirkt wie ein statisches Element. Sie steht Max immer „zur Verfügung“ und ihre Aufgabe ist klar – zuhören und damit für Max eine Therapeutin sein.

Jessie ist die Drogendealerin, die für ihren Vater und die „Familienfirma“ mit Drogen handelt.

Sie ist die Partnerin von Max, die während ihres Telefongesprächs Selbstmord beging und wegen ihrer Tat will auch Max sein Leben beenden.

S. 22: *„Coooooper, sagte sie, ich glaube, die Tiger sind wieder da. Das ist*

doch Unsinn, sagte ich, hör auf damit. Du kommst doch wiiiiieder, oder? Natürlich komme ich wieder, sagte ich, spinn nicht rum. Ich spinne nicht, sagte sie. Dann fiel der Schuss. Erst erkannte ich ihn gar nicht als ein Geräusch, er fuhr mir wie ein Messer ins linke Ohr, der Schmerz war scharf und schnell, und danach begann es zu pfeifen. Ich besaß die Geistesgegenwart, den Hörer blitzschnell ans andere Ohr zu wechseln, und so hörte ich gerade noch das dumpfe Aufschlagen eines Körpers und gleich darauf das harte Klappern, als der Apparat, den meine Freundin gehalten hatte, über den Boden schlitterte. Dann war Stille.“

Jessie ist psychisch krank. Obwohl sie selbst es weiß, will sie nicht heilen. Jessie hasst die Krankenhäuser und Max blieb für sie als das letzte Kommunikationsmittel mit der restlichen Welt.

S. 127: „Was IST mit ihr?, fragte ich. Ich zeigte auf Jessie, die wieder am Boden hockte wie zuvor. Herbert verstand mich falsch. Sie nicht, sagte er. Okay, sagte ich. Ich brauche keine Drogen, sagte Jessie, ich bin krank im Kopf.“

Ihr Vater, Herbert, ist ein großes Tier in der Drogenwelt und ihr Bruder, Ross, arbeitet auch für ihn. Jessie riskierte Vieles für ihren Vater. Aus der Erzählung ist nicht klar, ob es ihr klar wurde. Jessie wurde auch im Bürgerkrieg auf dem Balkan von seinem Vater als Unterhändlerin mit den Frauen missbraucht. Ihr kindisches Aussehen wirkte gut auf die Häftlinge, sie glaubten an sie.

Jessie war die Partnerin von Max, er liebte sie mehr als sein eigenes Leben. Jessie liebte aber Max nicht, Shersah war der einzige für sie. Sie mochte Max, aber sie konnte mit Max keinen Sex haben, sie machte sich

selbst wohl, als Max nicht zu Hause war.

Jessie lebt nicht mehr und das ist eigentlich der wichtigste Grund, warum die ganze Geschichte erzählt wird. Obwohl Jessie nicht mehr am Leben ist, erfahren wir möglichst viele Informationen über sie. Max erzählt alles, was er im Kopf hat und was ihm am Herzen liegt: Jessie war klein, dürr, blond wie Sonne am Himmel. Sie sah immer wie ein kleines Kind aus. Als sie Max und Shershah zum ersten Mal begegnete, bewegte sie sich immer barfuß. Obwohl sie eine Drogendealerin war, war sie nie von den Drogen abhängig. Sie war nicht fähig, um sich selbst zu kümmern. Sie litt an einer Geisteskrankheit, aber der Leser erfährt nie, welche Krankheit es war. Ihr Leben ist voll von Ritualen: Reis in den Tüten kochen und dann mit dem Messer öffnen; das laute, beruhigende Vorlesen von Max usw.

Shershah ist der beste Freund von Max. Max hat aber ein ambivalentes Verhältnis zu Shershah. Er mag ihn, aber ist zugleich neidisch, dass er so einen großen Erfolg bei den Mädchen und vor allem bei Jessie hat. Shershah war am Gymnasium fast ein asozialer Typ, der kein Geld hatte, obwohl sein Vater Diplomat war.

Er war der Geliebte von Jessie und er blieb ihre Liebe bis zu ihrem Tod.

S. 68: „Jessie hing wie eine Klette an Shershah. Jede Minute, in der er ihre Anwesenheit duldete, verbrachte sie bei ihm. Und für seine Verhältnisse war das erstaunlich häufig. Dabei glaube ich nicht, dass er jemals Hand an sie gelegt hat. Obwohl sie es mit Sicherheit erlaubt hätte. Sie hätte ihm alles erlaubt.“

Shershah verkaufte die Drogen mit Jessie zusammen. Man kann mit der Übertreibung sagen, dass sie zusammen arbeiteten, was aber eine Tatsache blieb, dass sie das Geld verdienten, weil sie ihre Zukunft zusammen

planten. Shershah starb tragisch beim Autounfall, obwohl Max glaubt, dass er ihn getötet hat. Seine Silhouette wurde zum Kunststück in einer Galerie (nach seinem Tod). Die Autorin bietet keine befriedigende Erklärung, warum machte man eine Statue nach seinem Tod.

S. 313: *„Hic gaudet mors succurrere vitae, sagt Clara. ... man kann doch Latein, sagt sie, in deinen Kreisen. Hier dient der Tod dem Lauf des Lebens, sage ich automatisch. So heißt die Statue, sagt Clara, die sie aus Shershah gemacht haben. Ich weiß schon, dass du sie damals nicht gefunden hast in der Galerie.“*

Die Personen, die Max am meisten liebte, sind gestorben. Max' Beziehung zu Shershah ist und war kompliziert. Dank Shershah lernt Max Jessie kennen, dank ihm nimmt er an verschiedenen Veranstaltungen teil. Die Freundschaft würde nicht existieren, hätte Max ein langweiliges Leben geführt. Trotzdem wenn er fühlte, dass seine Liebe zu Jessie von Shershah bedroht war, griff er nach der Waffe, um Shershah zu erschießen. Obwohl man nicht so viele Informationen über Shershah erfährt, kann man sich eine bestimmte Vorstellung machen. Er war ein richtiger Bohém.

Jacques Chirac ist keine richtige Hauptperson, weil er ein Hund ist, aber in der Geschichte spielt er auch eine wichtige Rolle. Er schützt Jessie vor vermeintlicher Gefahr. Seine Tätowierung ist der Code, den die Mafia von Max will.

S. 444: *„An der Innenseite des Ohrlappens befindet sich eine Tätowierung, eine vierzehnstellige Nummer. Jessie hat sie dort anbringen lassen, das war mir entfallen. Cooper, hatte sie gesagt, das ist wirklich sicherer, viel sicherer. Eine ganz einfache Zahlenkombination eigentlich, es sind drei Geburtsdaten, erst meins, zum Schluss Jessies, und das in der Mitte erkenne ich auch: es ist*

Shershahs.“

Die anderen Personen, die in der Erzählung auftauchen, sind:

- Herbert – Vater von Jessie
- Ross – Bruder von Jessie
- Rufus – Max' Boss
- Maria Huygstetten – die Sekretärin aus der Firma, wo Max gearbeitet hat

5.4. Das Leben und die Existenz

Was das Leben für die Hauptprotagonisten bedeutet, ist eigentlich eine Schlüsselfrage. Sie sind vier und alle sind ganz anders vom Leben abhängig. Die Beweise findet man im Text.

Max

Obwohl Max noch lebt, wünscht er sich den Tod. Max ist am Ende. Er hat mit dem Leben abgeschlossen. Dabei hat er schon Vieles geschafft: als Karrierejurist war er ganz weit oben auf der Leiter. Doch seit dem Tod seiner Freundin Jessie ist alles anders. Max befindet sich im freien Fall und will sterben.

S. 242: *„Jessie war winzig in meinen Armen, ich hatte seit Ewigkeiten nichts so Winziges angefasst, und plötzlich wusste ich, dass ich sie vermisst hatte, dass das ganze Gigantenleben an Rufus' Seite nicht perfekt gewesen war, weil ich etwas Kleines brauchte. Große Dinge wie Rufus oder ganze Nationen konnte man bewundern, belauschen oder bekämpfen, aber lieben konnte man sie nicht. Ich erinnerte mich daran, dass Jessie die erste Frau*

gewesen war, die freiwillig meine Hand gehalten hatte, es war ein trauriges Bild und ich selbst eine traurige Figur.“

S. 424: „Na dann, sagt Ross, tauschen wir uns ein bisschen aus. Können wir nicht gleich zum Wesentlichen kommen? Mit Vergnügen. Sag mir, was das Wesentliche ist. Ich weiß nicht, warum DU hier bist, sage ich, aber ICH bin jedenfalls gekommen, um mich von dir erschießen zu lassen.“

Jessie

Als sie noch lebte, wollte sie ihr Leben zusammen mit Shershah verbinden. Shershah bedeutete für sie mehr als ihr eigenes Leben. Nachdem er sie und ihren Vater betrogen hatte, erklärte sie ihn für tot.

Ich, zusammen mit Max, suche die Antwort auf die Frage, warum sie Selbstmord begangen hat. War der Grund, dass sie ihren Vater wegen Shershah betrogen hatte? Oder könnte sie ohne Shershah nicht weiterleben? Eine mögliche Erklärung ist auch, dass das Leben für Jessie eine zu große Belastung war und sie diese Lebensschwere nicht mehr ertragen konnte...

Im Buch bietet die Autorin noch eine andere Möglichkeit an und zwar, dass sie sich wegen der Geisteskrankheit erschossen hat. Der Leser muss sich selbst entscheiden, was eigentlich Jessie zum Selbstmord trieb.

S. 22: „Coooooper, sagte sie, ich glaube, die Tiger sind wieder da. Das ist doch Unsinn, sagte ich, hör auf damit. Du kommst doch wiiiiieder, oder? Natürlich komme ich wieder, sagte ich, spinn nicht rum. Ich spinne nicht, sagte sie. Dann fiel der Schuss. Erst erkannte ich ihn gar nicht als ein Geräusch, er fuhr mir wie ein Messer ins linke Ohr, der Schmerz war scharf und schnell, und danach begann es zu pfeifen. Ich besaß die

Geistesgegenwart, den Hörer blitzschnell ans andere Ohr zu wechseln, und so hörte ich gerade noch das dumpfe Aufschlagen eines Körpers und gleich darauf das harte Klappern, als der Apparat, den meine Freundin gehalten hatte, über den Boden schlitterte. Dann war Stille. Die Leitung war nicht tot, aber es war still.“

S. 246: *„Was willst du denn eigentlich in Grönland, fragte ich. Es wäre gut für meine Augen, sagte sie, und meinen Kopf. Sie berührte ihre Augenlider, dann die Stirn.“*

Clara/Lisa Müller

Clara scheint mir die einzige Person zu sein, für die das Leben wichtig ist. Sie hat noch ihre Pläne, Wünsche und Träume und hofft, dass sie sich erfüllen. Max ist für Clara nur ein Mittel, wodurch sie ihr Studium erfolgreich abschließen kann. Sie erforscht ihn wie ein wissenschaftliches Material und dabei will sie dafür noch Geld verdienen. Sie soll nämlich die wichtigen Informationen über Geld für ein Drogenkartell gewinnen, sie weiß aber nicht, mit welchen Leuten sie das Spiel begonnen hat und dass sie so gefährlich sind.

S. 419: *„Clara, sage ich, liebst du mich? Sie antwortet nicht, ich wiederhole meine Frage, und sie beugt sich noch weiter vor, drückt die Stirn auf die Knie und flicht die Finger in ihre Zehen. Ich will sie anstoßen, vielleicht an der Schulter, aber etwas in ihrer Haltung hindert mich daran. Okay, noch anders, sage ich. Liebst du dich selbst? Ja, sagt sie, über alles. Und du glaubst, die lassen dich jetzt seelenruhig nach Hause fahren? Natürlich, sagt sie, ich habe nichts anderes getan, als die Hirnausscheidungen eines drogenabhängigen Psychotikers aufzuzeichnen.“*

Shershah

Wie schon oben erwähnt wurde, als Shershah ein Schüler war, war er ein richtiger Bohém.

Er nutzte das Leben gut. Ohne größere Mühe hatte er Wohlbestand, weil Jessie für ihn alles gemacht hatte.

S. 434: „Cooper, denke ich, die Tiger sind wieder da. Was sie mit der Datenbank gemacht hat, sagt Ross, war völlig überflüssig. Er kapiert es nicht, vielleicht will er es nicht kapieren. Im Gegensatz zu ihm weiß ich, dass sie das nicht getan hat, um sich selbst zu schützen, und erst recht nicht für mich, sondern für Shershah.“

Er dachte, dass er selbst sein Leben führen darf, aber wenn jemand schon ein Schachfigürchen in der Drogenwelt wurde, führen andere Personen seine Schritte.

Weil Shershah ein falscher Spieler war, holte ihn sein Schicksal bald ein. Er starb bei einem Autounfall.

Wenn man eine kurze Zusammenfassung macht, bekommt man folgende Ergebnisse:

- Max – lebt noch, aber will sterben
- Clara – lebt und will weiterleben
- Jessie – ist tot, weil sie Selbstmord begangen hat
- Shershah – ist tot, starb beim Autounfall

Man hat unterschiedliche Arten von Leben und Tod bekommen. Für mich bedeutete das eine einfache Lösung: die beiden, Max und Jessie, die

jemanden anderen mehr als sich liebten, wollen und wählten den Tod.

Clara und Shershah haben ein „einfacheres“ Leben. Sie profitieren von dem Leben und nutzen jede Gelegenheit für eigene Bedürfnisse aus. Das heißt, sie sterben wie jeder von uns.

6. SCHLUSS

Juli Zeh und Petra Hůlová darf ich kühnlich zu den bedeutungsvollen Persönlichkeit nicht nur der einheimischen, sondern auch der ausländischen Literatur ordnen. Ihren Höhepunkt haben sie praktisch dank ihrem ersten Werk erreicht, das ihnen die Leser für ihre weitere Bildung gewonnen hat.

Ich habe die oben erwähnten Kapitel ausführlich analysiert und dabei versucht unterschiedliche und identische Erzählungstechniken, Gedanken, Lebenseinstellungen der Figuren und weitere ähnliche Gesichtspunkte zu erfassen.

Was ihre Stellung in der literarischen Welt anbelangt, wurde es schon mehrfach erwähnt, dass die beiden jungen Frauen entscheidend zu den besten Schriftstellern zählen. Ihre Popularität haben sie mit klischeefreier Diktion, wunderschöner Arbeit mit der Sprache, Verwendung unüblicher Wortverbindungen und gewählter Erzählungssprache gewonnen.

Wenn ich mir den Vergleich ihrer Techniken etwas näher anschau, finde ich nicht viele gemeinsame Methoden, mit denen die Autorinnen die Geschichten ihrer Helden gefasst haben. Juli Zeh hält sich am klassischen Modell eines Erzählers, während Petra Hůlová fünf Erzählerinnen in ihrer Geschichte sprechen lässt. Bei Juli Zeh ist der Erzähler ein Mann, bei Hůlová ist die Erzählerin fünfmal eine Frau. Hůlová bringt die Meinungen über die Gesellschaft von der Sicht dreier Generationen, Zeh konzentriert sich nur auf eine einzige Generation. Worin sie sich aber in ihren Erzählungen decken, ist intensive Abwechslung der Zeitebenen, dann die nicht linear Erzählung, der allwissende Erzähler, beide Geschichten werden auch in der

Ich-Form erzählt. Hůlová sowie Zeh strotzen vor größerer Imagination, sie verwenden erstaunliche, klischeefreie Metaphern und Personifikationen. Hůlová hat ihre Erzählung in die ferne mongolische Steppe eingefasst, die in der Steppe lebenden Menschen beschreiben und spüren die Natur, die sie umgibt und die ihr Leben bestimmt, die meisten Parallelen und Personifikationen betreffen gerade die Natur. Mit Zeh gerät der Leser in einer anderen Welt, er befindet sich in einer uns besser bekannten Umgebung, die Metapher und ungewöhnlichen Wortverbindungen betreffen eher das Alltagsleben. Sie schildert es allerdings oft wie einen spannungsvollen Film. Den Gesamteffekt erzielt sie mit kurzen Sätzen und schneller Folge der Ereignisse.

Weitere ausdrucksvolle Seite der beiden Bücher ist die Sprache, mit der die Personen sprechen. Ich gestatte mir zu sagen, dass die angewendete Sprache direkt von ihrer eigenen Ausdrucksweise ausgehe. Hůlová verwendet die Mundsprache, die Sprache des Volks, sie „macht nichts vor“ und verdeckt die Realität mit keinen „frisierten“ Worten. Zeh nutzt eine sophistische Sprache, an die sie selbst in Gerichtssälen stoßt. Beide verwenden allerdings Vulgarismen.

Die Hauptfiguren bei Hůlová verspinnen ihre Erzählungen wie ein Netz, das das Spinnwebgewebe einer großen Familie bildet. In ihrer Geschichte spielen viele Figuren und Hůlová äußert sich wie eine klassische Erzählerin von Geschichten, die alles über ihre Figuren verraten möchte. Manchmal würde ich diese ihre Eigenschaft für zu angestrengt und überflüssig bezeichnen. Der Leser ist dann mit Informationen und Geschichten überspeist.

Dieses Problem kommt bei Juli Zeh nicht vor, für den Leser ist es aber manchmal schwierig der Zeitebene zu folgen und die Textkontinuität zu

verstehen, die Zeitebenen wechseln zu oft ab.

Das letzte Thema ist die Frage des Lebens und der Existenz, wie sie von den Figuren selbst angesehen werden. Hůlová löst in ihrem Werk keine existenzielle Krise, das Leben muss weitergehen, weil die Familie eine Mutter, Großmutter, Schwester braucht. Zeh beginnt mit ihrer Erzählung zum maximal brüchigen Zeitpunkt der Geschichte. Eine der Hauptfiguren versucht einen Selbstmord zu begehen und die liebende Person muss diese schreckliche Tat am Telefon hören und kann nicht eingreifen. Zeh beschreibt die Hoffnungslosigkeit, absolute Ausweichung vom Leben, an einigen Stellen auch die Asozialität. Als er eine weitere Abhängigkeit bekommt, die Abhängigkeit von Clara, verlässt ihn die Autorin, weil sie nicht mehr sterben möchte. Der tragende Gedanke könnte die „Erkenntnis“ sein, dass die Hoffnungslosigkeit und Lust zu sterben verschwinden, wenn der Mensch jemanden hat, für wen er leben kann.

7. DAS RESUMÉ

Auf den ersten Blick bringt die Zusammenfassung ein Ergebnis, dass die beiden Bücher nicht viele gemeinsame Themen haben, aber nach einer detaillierten Analyse fand ich in beiden Erzählungen ein gemeinsames Motiv, das ich für das wichtigste Motiv des Geschehens betrachte. Es geht um das Motiv der Liebe. Alle Figuren, die in den Geschichten auftauchen, handeln aufgrund der Liebe. Max will verstehen, warum seine Geliebte den Selbstmord beging, Dzaja ging in die Stadt, die Liebe zu suchen, Nara musste wegen der unglücklichen Liebe zu einer Hexe, die sie „heilte“ und so konnte die Aufzählung weitergehen. Die Liebe ist eine „Triebkraft“ aller Taten. Die Figuren leben in ganz unterschiedlichen Kulturen, sie führen unterschiedliche Leben, aber das Prinzip der Liebe ist überall auf der Welt gleich.

Wenn das Buch Adler und Engel als ein Film gedreht wurde, würde das Genre des Films ein Actionfilm mit Liebesverwicklung klingen und wenn das Buch Kurzer Abriss meines Lebens in der mongolischen Steppe auch als ein Film gedreht wurde, würde sein Genre ein Familiendrama mit einem offenen Ende.

8. DIE REZENSIONEN

BURDA, Alois. Ze čtenářského deníku Aloise Burdy. Tvar, 23. 9. 2004.

GREGOROVÁ, Barbora. *Barvy do kytek už se nikdy nevrátěj*. Host, sv. 10, 2002

HAMAN, Aleš. *Román jako tkáň příběhů*. Tvar, 12. 1. 2006.

HLINKA, Jiří. *Hůlová zvládla debut na jedničku*. Hospodářské noviny 11. 9. 2002.

HŮLOVÁ, Petra. *Kurzer Abriss meines Lebens in der mongolischen Steppe*. München : Sammlung Luchterhand, 2002. 298 s. ISBN 978-3-630-62-127-2.

HŮLOVÁ, Petra. *Paměť mojí babiče*. Praha : Torst, 2002. 235 s. ISBN 80-7215-174-6.

JUŘÍKOVÁ, Eliška F. *Šála vzpomínek*. Host, sv. 10, 2005.

KOŘENÁ, Markéta, *Mongolská symfonie*. Lidové noviny, 14. 9. 2002.

LJUBKOVÁ, Marta. *Otázka kompozice*. Literární noviny, 11. 11. 2002.

MATĚJKOVÁ, Jana. *Matka je blbá*. Tvar, 4. 11. 2004.

PECHAR, Jiří. *Na vyprahlé půdě*. Literární noviny, 2004.

PEŇAS, Jiří. *Květ mongolské stepi*. Týden, 7. 10. 2002.

SCHINDLER, Michal. *Hůlovou na Vás!* Tvar, sv. 2, 2004.

VYPLELOVÁ, Helena. *Zrádná americká krása.* Tvar, 12. 1. 2006.

ZEH, Juli. *Adler und Engel.* Frankfurt am Main : Schöffling & Co., 2001. 444 s.

ISBN 3-895-61-054-2.